

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 123.

Mittwoch, den 29. Mai 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Ein türkischer Reaktionsplan.

Seit Jahren arbeiten die Handlanger der Reaktion hin auf eine Einschränkung des Rechts der freien Meinungsäußerung. Als Vorwand dient ihnen dazu die Behauptung, daß unsere Rechtszustände nicht genügenden Schutz gewähren gegen Beleidigung. Schärfere Strafen für die Zeitungsredakteure und Redner, die sich in den öffentlichen Kämpfen unseres Lebens angebliche Beleidigungen zuschulden kommen lassen, werden immer wieder gefordert, trotzdem die Flut der Beleidigungsprozesse Jahr für Jahr die Gerichte überschwemmt. Jetzt schon wird in Deutschland die Kritik der staatlichen und gesellschaftlichen Mißstände auf Schritt und Tritt ungebührlich gehemmt. Die Wortführer der öffentlichen Meinung haben bei uns bei weitem nicht die Bewegungsfreiheit wie in England oder anderen vorgeschrittenen Kulturländern. Aber schon das Maß der Kritik, das bei uns möglich ist, macht sich den Inhabern und Nutznießern der Gewalt unerträglich. Daher das unblätige Geschrei nach Verschärfung der Strafgesetze wegen Beleidigung. Daher immer wieder Versuche zur Verwirklichung dieses Begehrens. Der letzte dieser Art war die als Leg Wagner bekannt gewordene Klausel der Strafgesetznovelle im vorigen Jahre, die glücklicherweise unter den Tisch gefallen ist. Sie hätte infolge der enormen Erhöhung der Geldstrafen wegen Beleidigung zweifellos zur Erdrosselung einer Anzahl kleinerer oppositioneller Zeitungen führen können. Aber weil dieser setze Hapen ihr entgangen ist, sperrt die Reaktion um so gieriger ihren unerfüllten Rachen auf.

Ein neuer Vorstoß zur Herbeiführung des ersehnten Ziels wurde im Verlauf der jüngsten Debatten im Reichstage unternommen. Und zwar von niemandem andern als dem Kriegsminister v. Heeringen, der sich der Aufgabe unterziehen mußte, das ungesühliche Duellwesen und den noch widerwärtigeren Duellzwang im Reichstage mit kühner Blamaverachtung zu verteidigen. Indem er behauptete, daß ein Verbot des Duells unmöglich sei, wies er darauf hin, daß die Heeresverwaltung seit Jahren auf dessen Verminderung hinwirke, und fügte hinzu: „ein voller Erfolg wird aber erst möglich sein, namentlich bei Zusammenstoßen zwischen Mitgliedern der Armee und Personen außerhalb derselben, wenn durch eine Änderung der Gesetzgebung der Schutz der persönlichen Ehre wesentlich verstärkt worden ist.“

Die Bemühungen des Kriegsministers um die Abwehr unbequemer Beschlüsse des Reichstages gegen das Duellprivileg haben bekanntlich keinerlei Erfolg gehabt. Es wurde eine Resolution angenommen, die in zwei wichtigen Punkten einen Vorstoß gegen diesen widerwärtigen Anflug führt. Schon die Budgetkommission hatte vorgeschlagen, es sei zu erstreben, daß bei der Bestrafung eines Offiziers wegen Duells noch auf die Nebenstrafe der Dienstentlassung zu erkennen sei. Diese Bestimmung wurde durch einen im Plenum von den Sozialdemokraten eingebrachten Antrag ergänzt, daß ein Offizier, der das Duell verweigert, deshalb unter keinen Umständen aus dem Heere entlassen werden dürfe. Der Erfolg, den diese letztere Bestimmung bei der Abstimmung hatte, ist um so höher zu veranschlagen, da die Mehrheit des Zentrums unter Enthüllung ihrer völligen Grundlosigkeit dagegen stimmte, trotzdem gerade die bitteren Beschwerden des Zentrums über Entlassung eines katholischen Offiziers wegen der Duellverweigerung aus religiösen Gründen diesmal den Anstoß zu jenen Auseinandersetzungen gegeben hatten. Wie Herr v. Heeringen und seine Hintermänner diese schwere parlamentarische Schlappe verwinden werden, bleibt abzuwarten. Aber da es eine Spezial-eigenschaft der Reaktion ist, gerade nach einem Mißerfolg von hintenherum ihren Segnern auf andere Weise beizukommen, muß man sich um so mehr auf den Versuch gefaßt machen, in der vom Kriegsminister angekündigten Weise abermals auf eine Verschärfung der Beleidigungsstrafen hinzuwirken. Um so mehr ist das zu erwarten, da die Militärs hierbei der zielbewußten Unterstützung der reaktionären Juristen in der Regierung und im Reichstage sicher sind.

Schon während der Duelldebatte hat sogar ein nationalliberaler Jurist, Herr Schiffer, sowie ein antisemitischer, Herr Herzog, solchen Gelächter Ausdruck verliehen. Es ist das ein durchaus symptomatischer Vorgang, denn die Quellsucht und die Sucht, Beleidigungen kriminell zu bestrafen, sind derselben Wurzel eines falschen Ehrgefühls entsprossen und nähren sich auch sonst von allerhand reaktionären Voreingenommenheiten. Das falsche Ehrgefühl, das ihnen beiden zugrunde liegt, besteht in der Anschauung, daß die Ehre eines Mannes etwas Außerliches sei, abhängig von der An-

schauung anderer Menschen, von ihrem Gerede und Getue, und daß deshalb die durch das Gerede und Getue anderer Leute verletzte Ehre durch äußerliche Eingriffe wieder repariert werden könne. Als solche äußerliche Mittel gelten je nach den Standesvorurteilen einer Klasse oder einer ganzen Gesellschaft entweder die kriminelle Bestrafung oder das Duell. Nach dieser Auffassung muß A den B, der ihn durch ein Wort oder eine Tat „beleidigt“ und damit seine Ehre gemindert hat, entweder zum Duell herausfordern, oder ihn vor Gericht verklagen. Ein paar Pistolenschüsse mit oder ohne Erfolg, oder auch ein Strafurteil stellen dann die geminderte Ehre des A im alten Glanze wieder her.

Nach der Auffassung der Ehre, die von allen feudalen Kastenvorurteilen sich freigemacht hat, hängt die Ehre eines Mannes ausschließlich von seinem eigenen Tun und Lassen ab. Sie kann deshalb nicht gemindert werden von andern Leuten, und sogenannte Beleidigungen bedürfen auch nicht einer Sühne durch ein Duell oder eine kriminelle Bestrafung. Nach dieser Auffassung, die vor allem den Grundanschauungen der jedwede Klassenschelung bekämpfenden Sozialdemokratie entspricht, ist deshalb die Ersetzung der Beleidigungsstrafen keineswegs ein geeignetes Mittel zur Befestigung des Übels, sondern dient nur, wie oben dargelegt wurde, der Reaktion zur Bekämpfung des Rechts der freien Meinungsäußerung.

Zur Erhärtung dieser Beweisführungen wurde schon im Reichstage darauf hingewiesen, daß in England, dem einzigen Lande Europas, wo es schon vor mehr als einem halben Jahrhundert gelungen ist, das Duell völlig zu beseitigen, die sogenannte einfache Beleidigung nach englischem Recht überhaupt kein strafbares Vergehen ist, während sie bei uns die Handhabe bietet zu allen den unzähligen Beleidigungsprozessen, mit welchen die Kritik an den öffentlichen Mißständen eingeeengt wird. Strafbar ist in England nur die Behauptung unerweisbarer falscher Tatsachen, die geeignet sind, eine materiell nachteilige Wirkung herbeizuführen. Dagegen der bloße Ausdruck der Mißachtung, mag er sich auch in noch so schroffe Formen kleiden, ist nicht strafbar. Um das an dem drastischen Vergleich eines englischen Kommentars zu erläutern, würde es strafbar sein, wenn man in England jemand einen Straßentrüber nennt, sofern man nicht beweisen kann, daß er wirklich Straßentrüber betrieben hat. Aber es ist nicht strafbar, wenn man sagt, er sei schlimmer als ein Straßentrüber, weil das nur der scharfe Ausdruck allgemeiner Mißachtung ist. Was würde wohl in Deutschland jemandem geschehen, der öffentlich sagte oder schriebe, irgendein hoher Beamter sei schlimmer als ein Straßentrüber.

Gerade wegen des Fehlens der vegetarischen Beleidigungsklage ist das öffentliche Leben in England viel gesünder als in Deutschland. Diese Erkenntnis in die deutschen Köpfe hineinzuhämmern, ist eine dringende Aufgabe der sozialdemokratischen Presse.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zunker und Wahlrechtsreform in Preußen.

Durch die Abkommandierung eines Teiles der Mitglieder der Zentrumsfraktion des preussischen Landtages ist es vereitelt worden, daß der Wahlrechtsantrag eine Mehrheit fand. Die „Kreuzzeitung“ folgert aus dieser Tatsache im Zusammenhang mit dem Umstand, daß auch zwölf Nationalliberale fehlten, daß sowohl Zentrum als auch Nationalliberale in Wirklichkeit für die direkte und geheime Wahl nicht mehr zu haben sind. Daraus schließt das Zunkerblatt dann weiter: Die Regierung wird sich also nicht mehr darauf berufen können, daß im Abgeordnetenhaus eine Mehrheit für eine Reform in jenem Sinne besteht. Wir müssen nachdrücklich auf diese Wendung hinweisen, da nach dem elsäß-lothringischen Experiment und nach anderen Erfahrungen es nicht als ganz ausgeschlossen erscheinen kann, daß die Regierung auch in Preußen eines Tages bereit sein wird, dem Zentrum und den Liberalen Konzessionen auf dem Verfassungsgebiete zu machen.

Uner Wassermann!

Es hat alles nichts genutzt. Umsonst ist Herr Wassermann bemüht, seine Mannen (Männer wäre zu hart) zu den Schwarzblauen zurückzuführen, umsonst hat er die Erbschaftsteuer preisgegeben und sich der Führung Herrn Erzbergers anvertraut; die Unnational-liberalen bleiben unverzöhnt und verlangen nachdrücklicher als je seinen Rücktritt. Das Blatt der Scharfmacher, die „Post“, veröffentlicht unter dem Titel „Wassermann, der Führer zum — Abgrund“ einen Schimpfartikel „von einem Altliberalen“ und mit der Unterschrift F.-n., die auf Herrn Fuhrmann, den Vertrauensmann der rheinisch-westfälischen Scharfmacher hinzuweisen scheint. Es heißt in diesem Artikel:

„Dem Abg. Wassermann fehlen alle Eigenschaften, über die der Leiter einer wichtigen, ja unentbehrlichen Partei verfügen muß; zunächst fehlt ihm der Charakter, und damit der feste Halt in sich selbst, die sittliche Widerstandsfähigkeit; dann mangelt der Fleiß für die treibenden Kräfte der Zeit, das Verständnis für die Entwicklung der Nation außerhalb des Parteilbens und außerhalb des Parlaments, und endlich die wirkliche Liebe und Sorge; dagegen verfügt er über ein Maß von Eitelkeit, das für mehrere bedeutende Menschen ausreichen würde, soweit solche überhaupt eitel sein dürfen. So ist Herr Wassermann das Verhängnis seiner Partei geworden, und die Geschichte wird dereinst von ihm sagen, daß er nächst dem Fürsten Bülow der Schuldige ist an der Unfruchtbarkeit der wichtigen Zeitspanne der letzten drei Jahrzehnte. . . . Der ganze Mangel an staatsmännlichem Verantwortlichkeitsgefühl zeigte sich in und nach den Kämpfen um die Reichsfinanzreform, wo er den verderblichen populären Neigungen nachgab und die Hege gegen den schwarz-blauen Block mitmachte, statt den Ausschluß nach rechts in Ehren zu suchen; er zeigte sich in der Duldung der jungliberalen Machenschaften in der Partei und in dem Seelenbündnis mit dem Hansabund, und zuletzt in der Linksorientierung der Partei bei den Wahlen und im Parlament. . . . Heute bietet die Partei ein Chaos, und sie wird sich daraus nur retten, wenn sie diesen Führer zum Abgrund beseitigt. . . . Darüber sollten aber alle sich klar sein, die jetzt innerhalb der Partei auf reinliche Scheidung drängen und eine Regeneration im Sinne der Miquel-Bennigsen'schen Überlieferungen anstreben, daß mit Vertuschen und Verkleistern nichts erreicht wird — auch hier muß ganze Arbeit geleistet werden, selbst auf die Gefahr hin, daß die Linkstehenden auscheiden und zu den Freisinnigen übergehen, wohin sie zum großen Teile gehören.“

Man sieht, die Verkleisterversuche des letzten Parteitag sind erfolglos geblieben. Der rechte Flügel hat sich selbständig organisiert und scheint in der Tat bereit, „ganze Arbeit“ zu machen. Herrn Wassermann aber fehlt allerdings die Widerstandsfähigkeit und es wird nicht lange dauern, bis er die Flinte ins Korn geworfen haben wird.

Von der Demokratischen Vereinigung.

Die norddeutschen Demokraten, die seit einigen Jahren unter dem Namen „Demokratische Vereinigung“ zusammengeschlossen sind, sind nach den Reichstagswahlen recht bescheidene Leute geworden. Die Demokratische Vereinigung bildete sich seinerzeit aus einem Kreis linksliberaler Politiker, die sich um Theodor Barth zusammenschloß und die sich zumeist aus denselben Beweggründen wie Barth von der Fortschrittlichen Volkspartei losgelöst hatten. Der Fortschritt, oder wie sie sich damals noch nannten, die Freisinnigen, war mit beiden Beinen in die Bülowblockpolitik hineingesprungen und das junge Glück, Regierungspartei geworden zu sein, machte sie zu gehässigen und charakterlosen politischen Strebern. Leute mit ehrlicher politischer Überzeugung mußten sich davon abgetrennt fühlen, und man hätte glauben können, daß Barth und seine spezielleren Anhänger recht erheblichen Zulauf finden würden. Dem ist nun nicht so gewesen.

Der vierte Parteitag, der jetzt in den Pfingsttagen in Nürnberg stattfand, war zwar von etwa 100 Delegierten besucht. Dieser verhältnismäßig starke Besuch konnte aber das Fiasko nicht verdecken, das die junge Parteigründung erlitten hat. Der Zulauf der Massen aus der bürgerlichen Opposition ist ausgeblieben, und der Berichterstatter konnte nur wieder die gewiß nicht erfreuliche Tatsache konstatieren, daß die letzten Reichstagswahlen ganze 29 444 Stimmen auf die demokratische Partei vereinigten hatten. Man tröstete sich zwar mit der etwas kühnen Behauptung, daß in acht Wahlkreisen die Demokratische Vereinigung mit ihren Stimmen in der Stichwahl den Ausschlag gegen die reaktionären Parteien herbeigeführt habe; aber wollte man so grausam sein, diese Behauptung auf ihre Stichhaltigkeit hin zu prüfen, so müßte wahrscheinlich auch davon noch ein gut Teil abgestrichen werden. Was wunder, daß sich bald nach der Wahl ein starker Pessimismus und eine erhebliche Fahnenflucht zeigte, und daß sogar, wie der Berichterstatter Dr. Glaser-Schöneberg besonders unterstrich, der „Kapitän“ Dr. Breitscheid als erster das Schiff verlassen habe.

Trotzdem würde von allen Rednern auf dem jetzigen Parteitag versichert, die Demokratische Vereinigung habe ihre Existenzberechtigung und ihre Aussichten für die Zukunft behalten. Die demokratische Partei sei nicht überflüssig geworden, denn die Fortschrittliche Volkspartei habe sich auch nach den Wahlen nicht weiter nach links entwickelt, in wichtigen Fragen ständen die Programmforderungen der Demokratischen Vereinigung nach wie vor im schroffen Gegensatz zu der Haltung der

Fortschrittlichen Volkspartei. Wenn die Demokratische Vereinigung jetzt ihre Tätigkeit einstellen sollte, so sei das eine Sünde am politischen Leben der Nation. Die durch die Fahnenflucht entstandenen Lücken seien auch größtenteils wieder ausgefüllt.

Die Demokratische Vereinigung wird also als kleine und leider nicht einflussreiche Parteigruppe weiter bestehen, und sie wehrt sich auch sehr entschieden dagegen, nach links hin zu nahe an die Sozialdemokratie heranzukommen. Anträge von Magdeburg und Düsseldorf forderien, daß die Grenzlinien zur Sozialdemokratie stärker betont werden möchten. v. Gerlach schlug vor, beide Anträge durch folgende motivierte Tagesordnung zu erledigen: Mit Rücksicht darauf, daß die Demokratische Vereinigung entschlossen ist, ihre volle Unabhängigkeit nicht bloß nach rechts, sondern auch nach links zu wahren, beschließt der Parteitag: Übergang zur Tagesordnung. Der Vorschlag Gerlachs wurde akzeptiert.

Der Parteitag bestellte die Herren v. Gerlach und Oberst a. D. S ä d k e zu Vorsitzenden der Demokratischen Vereinigung.

Der preussische Richtertag

wurde am gestrigen Dienstag in Hannover abgehalten. Man beschäftigte sich mit der Frage, ob die Zulassung von Assessoren zum richterlichen Vorbereitungsdienst eingeschränkt werden solle. Die Meinungen der beiden Referenten gingen weit auseinander. Landgerichtsdirektor S r i m m wollte eine Beschränkung nach dem Bedarf eintreten lassen, während Amtsgerichtsrat J a s t r o w-Berlin jeder Einschränkung entschieden widersprach, da sie zu einer Aristokratisierung des Richterstandes, sowie zur Bejagung der Richterstellen nach politischen Gesichtspunkten führen könnte. Wer Richter werden wolle, müsse eben das Risiko auf sich nehmen, wegen Überfüllung schließlich nicht angestellt zu werden. Besonders führte Jastrow ins Feld, daß beim Eintreten der von ihm bezeichneten Folgen die Rechtspflege das jetzige große Vertrauen im Volke verlieren würde. (Es wäre nicht uninteressant, dieses Vertrauen durch eine geheime Volksabstimmung zahlenmäßig festzustellen!) Nach längerer Debatte wurde eine vermittelnde Resolution des Amtsgerichtsrats R i c k s-Berlin angenommen, die wünscht, daß auf Grund der Prüfungsergebnisse, sowie einer zweijährigen Bewährungszeit den Assessoren mitgeteilt werde, ob sie Aussicht haben, zu Richtern ernannt zu werden. — Dann beriet man über die Haftpflicht der Richter. Gegenwärtig kann der Staat die Erstattung von Schadenersatzbeiträgen von den Beamten verlangen, die durch Fahrlässigkeit den Staat zur Leistung von Schadenersatz genötigt haben. Von den Rednern wurde dieser Zustand scharf bekämpft, da er dazu führen könnte, daß die ganzen Ersparnisse, ja sogar die Hinterlassenschaft der Richter konfisziert werden könne. Es wurde deshalb eine Art Versicherung gewünscht. Immerhin wurde wenigstens der Grundsatz der Schadenersatzpflicht des Staates für Fahrlässigkeit seiner Beamten im großen und ganzen nicht angegriffen. Zum Vorsitzenden des preussischen Richtervereins wurde an Stelle des Amtsgerichtsrats K a d e-Berlin der Landgerichtsdirektor B o i s l y-Halberstadt gewählt, der auch dem Dreiklassenhaus als nationalliberales Mitglied angehört.

Die Schraube ohne Ende.

Ein „hoher deutscher Offizier“ berichtet der konservativen „Post“ über geplante neue Rüstungen in Frankreich, als Antwort auf die deutsche Wehrvorlage. Es heißt in dem Artikel: „Im Kriegsministerium zu Paris sind nun auch schon die dort für notwendig erachteten Beschlüsse in großen Zügen gefaßt, und der Kriegsminister hat, wie bestimmt verlautet, bereits die Zustimmung der Ministerkollegen, einschließlich des Finanzministers, zu seinen neuen Rüstungsplänen gewonnen. Der Hauptgesichtspunkt wird die Steigerung der Präsenzstärke sein, die nach und nach um 50 000 Mann erhöht werden soll, gegenüber rund 29 000 Mann unserer Wehrvorlage. Diese Steigerung will man erreichen durch die stärkere Ausnutzung der eingeborenen Elemente in Nord- und Westafrika, die Vermehrung der Korporale und Gemeinen, die freiwillig über die gesetzliche Zeit unter den Fahnen bleiben, die Änderung des Gesetzes, betr. die Eingeschriebenen, der wehrfähigen Bevölkerung, sodas der Überschuss, der im Rahmen der Marine keine Verwendung findet (heute bei der Mobilmachung rund 50 000 Mann), sofort der Landarmee überwiesen wird, endlich Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit bei der Kavallerie und Artillerie.“

Diese Rüstungspläne im Auslande — ganz gleich, ob sie auf La'achen beruhen oder nicht — werden den deutschen Überpatrioten und Interessenten der Heeres- und Flottenvermehrungen Anlaß sein, neue Forderungen zu stellen. Schon vor einigen Tagen forderte ein rheinischer Wehrverein in einer energischen Resolution eine weitere Heeresvermehrung, da die von dem Reichstage verabschiedeten Heeresvorlagen gänzlich ungenügend seien. — Das deutsche Volk, das die Kosten solcher wahnwitzigen Rüstungen zu tragen hat, muß dem Rüstungsrummel ein Ende machen.

Abwarten.

Der frühere Reichstagsabgeordnete K o b e l t, Fleischermeister in Magdeburg, will im Wahlkreise Serichow kandidieren, sobald die Wahl unseres Genossen Haupt, die beanstandet ist, für ungültig erklärt wird. — Herr Kobelt wird sich allerdings stark in Geduld fassen müssen, denn es steht zunächst noch gar nicht so aus, als ob das Mandat des Genossen Haupt kassiert werden könnte. Wenn das aber eintreten sollte, dann ist Herr Kobelt noch lange nicht vor einem glänzenden Durchfall sicher.

Anarchisten-Kongress.

In den Pfingsttagen wurde im Berliner Gewerkschaftshaus ein Kongress der anarchistischen Föderation Deutschlands abgehalten. Es wurde beschlossen, Schritte zu tun zwecks Neuerrichtung des Internationalen Bureau's. Die Geschäftskommission der anarchistischen Föderation Deutschlands wurde ferner beauftragt, sich mit den angeschlossenen Gruppen wegen Herausgabe eines antimilitaristischen Flugblattes und der Einberufung eines

internationalen Anarchisten-Kongresses in Verbindung zu setzen. Die angeregte Gründung von besonderen anarchistischen Frauenvereinen wurde abgelehnt. Die Beratung des Antrages: „Der Kongress möge die Stellungnahme der Anarchisten im Falle eines Krieges präzisieren“ wurde abgelehnt.

Zum Geschäftsleiter der Föderation wurde Rudolf Deströck gewählt, der nach Verbüßung seiner 4 1/2-jährigen Freiheitsstrafe kürzlich erst in die Reihen seiner Gesinnungsgenossen zurückkehrte.

Österreich-Ungarn.

Die Opfer des Wahlrechtskampfes der Budapester Arbeiter sind am Montag unter Teilnahme einer nach Tausenden zählenden Menge zur letzten Ruhe bestattet worden. Nach einer ergreifenden Grabrede des Genossen Bahonyi zerstreute sich die Menge in größter Ordnung.

Zum Parlament ist ein Block der Oppositionsparteien in Bildung begriffen, der sich aus der Justiz-, Rostiz- und aus der klerikalen Volkspartei zusammensetzen soll. Dieser Block bereitet eine reaktionäre Wahlreform vor, deren ganzer Fortschritt in der Schaffung einer Kurie der geheimen Abstammung bestünde. Nach dem Entwurf soll das Wahlrecht in den Städten jeder 24 Jahre alte ungarische Staatsbürger erhalten, der der ungarischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist. Die geheime Abstammung soll nur in den Städten eingeführt werden. In den übrigen Wahlbezirken soll ein Zensuswahlrecht mit öffentlicher Stimmenabgabe eingeführt werden. Durch diese „Reform“ bekämen 70 Proz. der Arbeiterschaft die Wahlberechtigung. Diese Wahlreform scheint schon eine beschlossene Sache zu sein. Sie würde an der Zusammensetzung des Reichstages wenig ändern und vor allem die nicht-magyarischen Völkerschaften schwer benachteiligen.

Frankreich.

Die Bevölkerung nimmt ab. Das Ministerium der Arbeiten und sozialen Fürsorge veröffentlicht die Bevölkerungstatistik Frankreichs für 1911. Danach beträgt die Zahl der Geburten 742 114 und die der Todesfälle 776 983. Danach hat die Bevölkerung im Vorjahre um 34 869 Seelen abgenommen. Die Geburtenziffern von 1911 waren die niedrigsten, die die vorhandenen statistischen Ausweise Frankreichs jemals zu verzeichnen hatten. Besonders stark war die Sterblichkeit, wie schon früher so auch jetzt in den Departements der Normandie, sowie in einigen Gegenden der Bretagne und der Provence.

Portugal.

Die Monarchisten wollen sich noch nicht beruhigen; sie entfalten gegenwärtig eine umfassende Agitation, die sehr gute Erfolge aufzuweisen haben soll. Demgegenüber ist aber auch die Regierung nicht faul; nachdem sie festgestellt hat, daß der Nordosten gegen etwaige Überfälle unzureichend geschützt ist, hat ein großer Teil der Garnison von Porto Bereitschaftsbefehl erhalten, um auf die erste Depesche nach Norden marschieren zu können. Die Besetzung einiger Offiziere der Garnison von Porto, deren Aussagen als Zeugen bei den jüngsten Gerichtsverhandlungen gegen Monarchisten zur Freisprechung dieser geführt haben, steht bevor. In Lissabon wurde eine Anzahl von Monarchisten, die wegen antirepublikanischer Handlungen vor Gericht gestellt wurden, vom Auditorium mit Schmähschriften überschüttet, einige der Angeklagten in einer Zwischenpause sogar mißhandelt.

Marokko.

Der Aufruhr der Eingeborenen gegen die Fremden scheint trotz der Niederwerfung der Berber beim Sturm auf Fez größeren Umfang anzunehmen. Wie nämlich aus Melilla amlich gemeldet wird, fordern Briefe, die von Männern aus der Umgegend von Fez an die Harka von Melilla gelangt sind, die R i s t ä m m e auf, den Kampf gegen die Spanier fortzusetzen und ihre Festungen anzugreifen, da das ganze Reich sich gegen die Fremden erhebe. — Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Staaten, welche glaubten, Marokko einfach über den Schnabel nehmen zu können, sich arg verrechnet haben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 29. Mai.

Über die lübischen Steuerzahler und ihre Steuerleistungen gibt der Bericht der Steuerbehörde für 1910/11 interessante Auskunft. Für heute sei nur auf die Einkommensteuer eingegangen. Nach dem Bericht betrug die Zahl der zur Einkommensteuer veranlagten Personen 43 628, gegen 42 807 im Vorjahre; die Zunahme beträgt gegen das Vorjahr 821 oder 1,92 Proz. Weil ihr Einkommen 600 Mk. nicht überstieg, brauchten nicht weniger als 15 949 Personen keine Einkommensteuer zu zahlen. Im Laufe des Steuerjahres traten 12 433 Personen neu in die Steuerpflicht ein, während 8062 ausschieden. Gegen die Einschätzung wurden 1861 Einsprüche erhoben, davon aber 15 zurückgenommen. 328 Einsprüche wurden abgewiesen, 19 hatten sogar eine Erhöhung der Steuer zur Folge, den anderen wurde ganz oder teilweise entprochen. Von den Steuerpflichtigen mit Einkommen von nicht mehr als 3000 Mk. hatten 3869 nur drei Viertel, und 1336 nur die Hälfte des regelmäßigen Steueransatzes zu entrichten, weil sie eine Familie von mehr als 4 oder 6 Personen zu ernähren hatte. Der Kindersegen ist eben gerade in den minderbemittelten Volkskreisen vielfach recht groß.

Wegen 19507 rückständiger Steuerbeträge mußten den Schuldnern Mahnungen zugestellt werden. Den Vollziehungsbeamten wurden zur Zwangsvollstreckung 6648 Steuerbeträge überwiesen. Geldstrafen wurden im Gesamtbetrage von 49 718 Mk. festgesetzt, gegen nur 4691 Mk. im Vorjahre. Die wegen unrichtiger Steuererklärung festgesetzten Strafen betragen im einzelnen 11 000 Mk., dreimal 10 000 Mk., 5000 Mk., 200 Mk., 100 Mk. und weniger. Es müssen schon reiche Leute gewesen sein, die den Staat um erhebliche Summen zu betrügen suchten, wenn man sie mit derartigen Strafen belegen konnte. Das Einkommen des Arbeiters wird der Steuerbehörde ja ganz genau mitgeteilt, die müssen jeden Pfennig versteuern.

Der Gesamtbetrag der eingegangenen Einkommensteuer belief sich auf 3 590 543,88 Mk. Es versteuerten

Einkommen über	Steuerzahler	Versteuertes Einkommen	Steuerertrag
Mk.		Mk.	Mk.
600— 700	1631	1 141 700	6 737,81
700— 800	1389	1 111 200	6 716,40
800— 900	1188	1 069 200	8 280,99
900— 1000	1700	1 760 000	15 692,99
1000— 1100	2029	2 231 900	21 178,90
1100— 1200	3131	3 757 200	39 057,83
1200— 1300	2314	3 008 200	42 021,66
1300— 1400	2186	3 060 400	45 563,69
1400— 1500	2336	3 540 000	57 946,18
1500— 2000	4964	8 824 500	182 580,90
2000— 2500	1929	4 435 200	122 368,58
2500— 3000	1185	3 374 200	112 911,42
3000— 3500	662	2 189 900	89 060,86
3500— 4000	555	2 116 700	94 837,44
4000— 5000	642	2 945 500	146 971,75
5000— 6000	373	2 088 900	119 487,76
6000— 7000	235	1 545 800	89 063,81
7000— 8000	182	1 388 200	85 479,79
8000— 9000	122	1 043 200	67 115,35
9000— 10000	126	1 210 200	81 705,95
10000— 15000	289	3 603 600	266 562,58
15000— 20000	118	2 050 900	166 978,39
20000— 25000	69	1 549 700	134 927,80
25000— 30000	45	1 218 400	110 126,70
30000— 40000	52	1 804 300	170 412,96
40000— 50000	21	929 500	89 232,—
50000— 100000	41	2 809 400	269 531,40
100 000	23	7 377 100	714 164,80

Nur für einen Teil des Jahres oder ihres Einkommens steuerten

10 128

158 712,48

Diese kleine Steuertabelle zeigt auf das deutlichste die Ungerechtigkeit der sogenannten göttlichen Weltordnung, 60,70 Prozent aller Steuerpflichtigen konnten nur ein Einkommen von 600—1500 Mark versteuern; die von ihnen gezahlte Steuer belief sich auf 7,26 Prozent des Gesamtertrages. Dagegen brachten die Einkommen von mehr als 40 000 Mk. nicht weniger als 32,01 Prozent des Gesamtsteuerertrages; ganze 0,29 Prozent der Steuerzahler waren die Nutznießer der Reineinkommen, die ihnen erst durch die Arbeit und Tätigkeit der unbemittelten werktätigen Bevölkerungskreise geschaffen werden mußten.

Seezugbüden. An Hettmanns ereignendes Seestück von der „Hoffnung auf Segen“ wird man lebhaft durch folgende lakonische Meldungen erinnert: Wieder drei Schiffe verschollen. Das Braker Seeamt erklärte in seiner letzten Sitzung nicht weniger als drei Schiffe für verschollen und zwar der Schoner „Alida“, die Galeasse „Einigkeit“ und den Logger „Großenmeer“. Der Dreimastschoner „Alida“ aus Brate. Führer Kapitän Wuse aus Orshauderfeln, Eigentum der Reederei von Hinr. Arnold, Brate, ist zuletzt gemeldet am 28. September 1911 von Beachy Head und am 30. September 1911 von Walmer. — Die Galeasse „Einigkeit“ aus Barbel, Eigentümer und Führer J. B. J. Hüper aus Barbelermoor ist am 1. November 1911 von Newcastle on Tyne mit einer Ladung feuerfester Steine nach Hamburg abgegangen und seitdem mit ihrer Besatzung verschollen. Der Logger „Großenmeer“ aus Glesfeld, Führer Kapitän M. den Dulk, ist am 26. Oktober 1911 zur Fangreise von Glesfeld abgegangen und seitdem mit seiner Besatzung verschollen. — In allen drei Fällen heißt es im Spruch des Seeamtes: Es ist anzunehmen, daß das Schiff in den Stürmen des Oktober bezw. des November 1911 in der Nordsee untergegangen ist. Ein Verschulden der Schiffsleitung oder der Schiffsbesatzung, Mängel des Schiffes oder der Ladung, bezw. der Ausrüstung sind nicht festgestellt worden.

Ein Lübecker Tourist verunglückt? Bei der Besteigung der Hammerhöhe ist nach einem Telegramm aus Innsbruck der Lübecker Tourist Jannemann abgestürzt und war sofort tot. Die Leiche ist geborgen und nach Steinach übergeführt worden. — Im Lübecker Adressbuch kommt der Name Jannemann nicht vor.

Aufgehobene Straßensperre. Die Sperrung der Israelsdorfer Allee vom Sandberg bis zum Tannenhof und vom Wege nach Israelsdorf bis zur Schluiper Chaussee ist, wie das Postamt bekannt gibt, wieder aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren ist über das Vermögen des Fahrradhändlers E. O. Störzner, in Firma Oskar Störzner, Hülfstraße 54, eröffnet worden. Rechtsanwalt Dr. Kähler wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 28. Mai, morgens 6 Uhr: Wasser 14, Luft 9, morgens 10 Uhr: Wasser 13 1/2, Luft 11; mittags 12 Uhr: Wasser 13 1/2, Luft 11; abends 6 Uhr: Wasser 14, Luft 12 Grad Celsius.

Der Theaterbesuch war im Monat Mai, trotz der Festspiele, nur sehr mäßig. Das Neue Stadttheater wurde im Mai 1912 an 15 Abenden insgesamt von 7346 Personen, also durchschnittlich von 490 besucht. Der größte Besuch war am 13. Mai mit 866 Personen („Judith“), der kleinste Besuch am 8. Mai mit 114 Personen („Wenn Frauen schweigen“). Das Stadthallentheater wurde im Mai 1912 an zwei Abenden von 174 Personen, also durchschnittlich von 87 besucht.

Das Gastspiel des Zirkus Sarraiani beginnt definitiv am Freitag, dem 31. Mai und dauert nur elf Tage. Die Extrazüge werden am Donnerstag mittag und abend in Lübeck einlaufen, mit dem Bau der ersten Zirkusanlagen ist bereits begonnen worden, bis Freitag mittag 2 Uhr werden die Anlagen fit und fertig dastehen. Die Galapremiere, deren Beginn auf halbeneinhalb Uhr festgesetzt wurde, wird zunächst eine Parade des gesamten Personals bringen, ein Schauspiel, das in späteren Vorstellungen nicht wiederholt werden kann, und um dessen willen es sich allein empfiehlt, die Premiere zu besuchen. Der Zirkus wird in der Folgezeit des Sonnabends, des Sonntags und des Mittwochs je zwei Vorstellungen veranstalten, von denen die Nachmittagsvorstellungen ein vollkommen komplettes Abendprogramm bringen. Sie beginnen um 3 Uhr und endigen um 6 Uhr, sodas ein bequemes Erreichen der Abendzüge für die Bewohner der Umgebung garantiert ist. Kinder zahlen des Nachmittags nur halbe Preise, desgleichen Militärs bis zum Feldwebeltrange auf allen Sitzplätzen. In denselben Tagen, an denen Nachmittagsvorstellungen nicht stattfinden, als des Montags, des Dienstags, des Donnerstags und des Freitags, finden von 10 Uhr bis 1 Uhr vormittags öffentliche Proben statt, in deren Rahmen eine Beschäftigung der Tierschau vorgenommen werden kann. Außerdem findet am Sonntag von 11 bis 12 Uhr vormittags große Tierschau verbunden mit Doppelfonzert zu dem populären Eintrittspreis von 20 Pfennigen für Erwachsene, von 10 Pfennigen für Kinder statt. Der Zirkus hat in der Stadt eine Vorverkaufsstelle eingerichtet, die die Karten ohne Aufschlag verkauft, und zwar bei Adolf Köplich, Goldenstraße 2. Von den Zirkusbauarbeiten sind ein Teil der Stallstelle sowie das Gerüst der Brunnfassade bereits errichtet. Diese Fassade, die eine Breite von 52 Metern hat, und die des

Abends von mehr als 2000 Glühlampen erleuchtet werden wird, bildet den Eingang zum Zirkus. Der Zirkus Sarrafi hat mehr als 6000 Besucher. Die Stallungen erstrecken sich hinter dem Zirkus; sie geben Unterkunft für mehr als 200 Pferde und die zahlreichen Herden von exotischen Tieren. Für die Aufnahme der Menageriewagen, besonders für die Löwen, Seelöwen und Nilpferde, sind besondere Zeltanlagen errichtet. Besondere Zelte nehmen ferner die Maschinenzentrale auf, die eine Lebenswürdigkeit an sich bietet wird. Bekanntlich hat der Zirkus Sarrafi als erster die Straßenlokomotiven in Deutschland eingeführt und in Gebrauch genommen, diese werden sowohl bei der Expedition des Unternehmens in Gebrauch treten, als auch stabil als Lichterzeugungsmaschinen arbeiten. Sarrafi führt nicht weniger als 10 Maschinen mit sich, außerdem 100 Transportwagen und Automobile. Die Entzuges treffen morgen mittag 1 und 3/4 Uhr von Seefeld in Lübeck ein. Die Tageskasse wird am Freitag vormittag um 11 Uhr geöffnet werden, während die Vorverkaufsstelle in der Stadt bereits mit dem Verkauf der Eintrittskarten zur Premiere begonnen hat.

Möln. Im Elbe-Trave-Kanal ertrunken. Beim Rudern auf dem Elbe-Trave-Kanal kenterte am ersten Pfingsttage, nachmittags, ein mit vier Personen besetztes Boot. Während drei Insassen sich durch Schwimmen retten konnten, ist der beim Rudern der Wasserleitungsrohre in Möln beschäftigte Arbeiter Jany aus Charlottenburg ertrunken. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Hamburg. Der Hafenbetriebsverein im Prozeß gegen den Hafenarbeiterverband endgültig unterlegen. Als nach dem Auslande der Hamburger Schauerleute im Jahre 1907 Einigungsverhandlungen angebahnt wurden, einigten sich die durch den Hafenbetriebsverein Hamburg vertretenen Arbeitgeber mit dem Verband der Hafenarbeiter hauptsächlich auf folgender Grundlage: Es sollten die deutschen Arbeiter soweit als möglich gehalten, die fremden Arbeiter soweit als möglich wieder abgehoben werden, dafür sollten die hier organisierten Arbeiter beim Zusammenarbeiten mit den nichtorganisierten Arbeitern jede Störung unterlassen, ferner sollten sie während friedlicher Arbeitsverhältnisse, weder vor Zuzug warnen, noch solche Warnungen veranlassen. Nach diesem Friedensabkommen wurde am 22. April 1907 die Arbeit wieder aufgenommen. Nachdem die Arbeit etwa ein halbes Jahr gedauert hatte, waren infolge neuer Differenzen in verschiedenen Zeitungen, so in unserm Blatt, im „Vorwärts“ und in der „Stettiner Zig.“ Artikel erschienen, in denen auch vor dem Zuzug nach Hamburg gewarnt wurde. Der Hafenbetriebsverein erblickte darin eine unzulässige Presseagitation und erhob gegen den Hafenarbeiterverband Klage. Er verlangte, daß dem Beklagten durch einstweilige Verfügung verboten werde, den Zuzug von Hafenarbeitern nach Hamburg irgendwie zu stören oder die Kontraktarbeiter als Streikbrecher zu bezeichnen. Das Landesgericht gab dem Antrage im wesentlichen statt, das Oberlandesgericht Hamburg erkannte auf die Berufung des klagenden Verbandes auf Abweisung der Klageanträge. Das Oberlandesgericht nimmt zunächst an, daß ein rechtsgültiger Vertrag zwischen den beiden Vereinigungen um deswillen nicht zustande gekommen sei, weil zum mindesten auf Seiten der Arbeiter der Vertragswille gefehlt habe, sich rechtlich zu binden. — Gegen dieses Urteil hatte der klagende Hafenbetriebsverein mit dem Ersolge Revision beim Reichsgericht eingelegt, daß das Urteil des Oberlandesgerichts Hamburg vom III. Zivilsenat des höchsten Gerichtshofes aufgehoben und die Sache an einen andern Senat des Oberlandesgerichts zurückverwiesen wurde. Das Reichsgericht erklärte in seinem Urteil vom 6. Oktober 1909, daß es allerdings möglich sei, daß zwischen Arbeitgeberverbänden und Arbeitern rechtsverbindliche Verträge über das zukünftige Verhalten geschlossen werden können. Der Verband hat dann für Vertragsschließung einzustehen, wenn ihn daran ein Verschulden trifft. Auf Grund der neuen Verhandlung hat das Oberlandesgericht Hamburg die Klage wiederum abgewiesen. Zur Begründung führt das Gericht aus, daß die Abrede allerdings perfekt geworden sei, daß aber die Verpflichtungen mehr sittlicher Natur gewesen seien und keinen bindenden Charakter gehabt haben. Das Reichsgericht hat dieses Urteil bestätigt und die von neuem eingelegte Revision des Hafenbetriebsvereins zurückgewiesen.

Hamburg. Eine folgenschwere Gasexplosion ereignete sich gestern vormittag im Hause Lubeckerstraße Nr. 4 in einem Zigarrenladen. Von der Straße wird zurzeit eine Gasleitung in den Laden gelegt. Der Mechaniker H. Gaszer war im Laden unter dem Fußboden mit dem Anschluß beschäftigt, als eine heftige Detonation erfolgte. Das dem Rohr entwichene Gas war explodiert. Dadurch erlitt der Mechaniker schwere Brandwunden im Gesicht und an den Händen, was seine Überführung ins Krankenhaus erforderlich machte. Der Laden wurde arg demoliert; die Zigarren sind aus den Fächern herausgeschleudert worden. — Segelerunglück auf der Elbe. Montag abend zwischen 11 und 11 1/2 Uhr stieß die Segelacht „Schwalbe 2“, Besizer Peterfen, mit dem Dampfer „Blumenfeld“ unterhalb der Röhre zusammen. Dabei sind die Herren Flaschhoff und Peterfen ertrunken. Beide befanden sich zur Zeit der Kollision in der Kajüte. Von dem Stoß aufgeweckt, eilten sie an Bord und sprangen in der Verwirrung sofort ins Wasser und ertranken. In der Dunkelheit war es unmöglich, sie aufzufinden. Die beiden andern an Bord befindlichen Herren, die das Boot führten, blieben unverletzt, ebenso hat das Boot keinen Schaden erlitten. — Töblicher Unfall. In den Kokswerken am Indiakal geriet der Arbeiter Jakob Przypala aus Wilhelmshagen in eine Maschine und erlitt so erhebliche Quetschungen, daß er bald darauf starb.

Hamburg. Vom Hamburger Hafen. Die Erwartung, daß noch vor Pfingsten für alle in Frage kommenden Gruppen eine Neuregelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durchgeführt werden würde, hat sich nicht erfüllt. Immerhin sind inzwischen wieder einige nicht unbedeutende Veränderungen eingetreten. Zunächst haben die Herren Reeder, die bekanntlich für die Hafenbetriebe mit den Arbeiterorganisationen verhandeln, für die Schiffsahrt aber Verhandlungen ablehnen, eine Erhöhung des Überstundenlohnes um 10 Pfg. vorgenommen, und zwar bei den in transatlantischer Fahrt tätigen Reedereien. Da anfangs bekannt gegeben war, daß die Erhöhung nur die Unteroffiziere, Matrosen, Leichtmatrosen und Jungen betreffe, ergaben sich bereits bei den Annahmungen, Schwierigkeiten, die nunmehr beseitigt sind, indem die Erhöhung auf Anregung der Organisationen nicht nur das Deck-, sondern auch das Maschinenpersonal trifft. Ferner will der Verein Hamburger Reeder durch eine Sachverständigenkommission Grundzüge für eine einheitliche Überstundenberechnung ausarbeiten lassen. Was damit beabsichtigt ist, und wie das wirken wird, läßt sich noch nicht übersehen. Zeigen so die Reeder in einem Teile ein Entgegenkommen für die Wünsche der Seeleute, so ist von den übrigen Forderungen bisher nicht die Rede. Die Seeleute haben zu der Angelegenheit noch nicht Stellung genommen. — Beendet ist zum wesentlichen Teile die Flugmaschinen-Bewegung. Anfang schien es, als ob der Streit unvermeidlich sei, die Kündigungen

wären bereits eingereicht, als in letzter Stunde der Verein der vereinigten Flugmaschinistenhaber von Hamburg-Altona von 1900, dessen Mitglied die überwiegende Zahl der in Frage kommenden Arbeiter beschäftigten, einlenkte und in wesentlichen Punkten entgegenkam, sodas ein Tarifvertrag zustande kam, der auch mit dem Transportarbeiterverbande, sowie für die in diesem organisierten Maschinisten abgeschlossen werden wird. Es stehen dann nur noch wenige Betriebe aus, die nicht von besonderer Bedeutung sind, und sich ebenfalls dem Vorgehen der maßgebenden Firmen anschließen werden. Der Vertrag sieht zum Teil erhebliche materielle Verbesserungen vor. Der Wochenlohn beträgt 38 Mark, bei Vaggararbeiten, soweit nicht die Dampfer in Hamburg-Altonaer Hafen anlegen, 42 Mk., bei Fahrten auf der Unterelbe 50 Mk., ebenso sind die Sätze für Überstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit usw. nicht unbedeutend aufgebessert, sodas im allgemeinen die Maschinisten mit dem Erfolg der ersten größeren Bewegung, die sie im Hafen geschloffen durchführten, — ein großer Teil ist erst kürzlich aus Lokalvereinen zum Zentralverbande übergetreten — wohl zufrieden sein können. — Nicht zustande gekommen ist leider der für die Schiffs- und Kesselreiniger vorgesehene Tarifvertrag. Obwohl er namentlich für die Kesselreiniger eine wesentliche Lohnerhöhung vorsah, bot er auf der anderen Seite nicht das, was die Arbeiter billig beanspruchen zu können glaubten. Da die Unternehmer zu einem weiteren Entgegenkommen nicht zu bewegen waren, lehnten die Arbeiter den Tarif ab. Ihre hauptsächlichsten Einwände sollen den Unternehmern unterbreitet werden. Es bleibt abzuwarten, ob diese den größeren Wünschen Rechnung tragen werden. Andernfalls wird der ursprünglich von dem Hafenbetriebsverein vorgeschlagene Tarif von diesem autonom, aber ohne die vorgesehene Staffelnungen, in Kraft gesetzt werden, der für die Arbeiter unter 18 Jahren 3,90 Mk., über 18 Jahren 4,20 Mk. Tageslohn vorsieht und eine Verbesserung der Überstundensätze und Entlohnung bringt. — Von dieser Gruppe abgesehen, stehen nunmehr noch die Expeditionsarbeiter und die Katarbeiter aus, für die in dieser Woche die Entscheidung fallen dürfte.

Maschin. Drei Menschen ertrunken. Auf dem Kummervorsee ist Montag infolge des starken Wellenganges ein mit drei Personen besetztes Boot kenterte. Die Insassen, der Student Peters und zwei Primaner namens Nippe und Popp, ertranken. Das Boot ist am Abend bei Berchen an das Ufer getrieben; die Leichen konnten noch nicht gefunden werden.

Heufloster. Großfeuer. In der Nacht zum Dienstag brannte das vier Gebäude umfassende Gehöft des Doppelpolbauern M. Siebrecht vollständig nieder. Infolge der schnellen Ausbreitung des Brandes konnte von dem Inventar und dem Vieh fast nichts gerettet werden. Es verbrannten 13 Stück Hornvieh und ein Pferd. Die Schweine konnten rechtzeitig ins Freie gebracht werden. Die Entscheidungsurkunde des Brandes ist unbekannt, jedoch wird Brandstiftung vermutet, da sich an der Ausbruchsstelle des Brandes keine Feuerstelle oder sonst leicht entzündliche Stoffe befanden.

Standesamtliche Nachrichten

vom 19. bis 25. Mai 1912.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

13. Mai. Oberlehrer Dr. phil. Th. Roth, Architekt J. H. F. Meins. 15. Maurer C. W. C. Landahl, Bau-techniker J. H. C. Deißler, Geschäftsführer R. H. Blömer. 16. Privatier A. Schwerdtfeger-Dehmann. 17. Kaufmann C. F. W. Hubatsch. 18. Maurer W. P. O. Böttcher, Arbeiter O. K. H. Schöning. 19. Arbeiter H. K. H. Hamann. Schlosser W. F. A. Busl. Reisender A. R. Redig. Maschinenwärter J. H. D. Hinz. 20. Schmied G. C. L. Meier. 21. Seemanns-Missionar F. G. Koepf. 22. Krämer C. D. Grüneberger. Güterbodenarbeiter G. C. G. Burmester. Schneider A. J. C. Hattenbach. 23. Landekrat A. Jlling. 24. Gärtner G. L. W. J. Lübs.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

12. Mai. Arbeiter A. J. H. Wilken. 14. Schuhmacher M. Chr. Hage. 16. Schiffsanstreicher R. W. G. Peters. Fußschiff J. L. P. Stühff. 17. Musiker C. G. Sonntag. Schriftführer J. A. G. Boll. Kellner C. J. J. Lanfa. 18. Schuhmann O. H. A. Christann. 19. Arbeiter Hinrich Brige. Arbeiter B. J. W. Chr. Mundt. Schiffsoffizier R. A. Hege. 20. Arbeiter B. G. F. Klein. Oberlehrer am Katharinum Dr. phil. F. G. F. W. Frank. Arbeiter H. P. M. Baack. Kellner C. H. W. Vahr. Polamentier J. R. O. Claus. Milchhändler J. H. Th. Behrmann. Malermeister G. L. G. Wiebcke. 21. Arbeiter R. Chr. J. Bede. Klempner H. A. J. Seibert. Hülfsbahnmeister H. N. See- stadt. 22. Güterbodenarbeiter J. W. P. Brockmoeller. 23. Schlachter R. F. W. Etiedemann. 24. Arbeiter J. R. L. Wulff.

Ungewöhnliche Aufgebote.

20. Mai. Holländer A. H. W. Dahlberg und A. J. Thiesse, beide in Artrade. 21. Kaufmann E. A. R. J. Kühn und F. J. R. L. Menze, beide in Schwartau. Ober-Maschinistenmaat W. R. Daniel in Kiel und J. M. G. Gersel. Kaufmann G. A. W. Erdmann und W. Hübel. 22. Arbeiter H. W. M. Schöning in Bornert und F. W. R. Hilberbrandt. 23. Bergmann F. C. Wöhler in Breußlich-Börnecke und M. S. C. Müller in Unseburg. Buchdrucker- besitzer W. G. Rathgens und J. R. D. Lindenberg in Berlin-Mariendorf. Säger R. W. Meinel und A. M. J. Post. Fabrikbesitzer R. A. W. Hartmann in Halle a. d. S. und G. D. H. Mumm. Bauunternehmer R. F. W. F. Langfeldt und Witwe A. M. D. Burmester geb. Funke. Kaufmann W. C. R. Fieck in Stolp in Pommern und W. G. E. Thörenberg. 24. Dachdecker M. R. F. Flebich und W. R. Kruck. 25. Schmied W. F. R. Baumann und R. E. Fürs. Zimmermann E. F. H. G. Burmeister und M. R. M. Andreasson-Lejon. Rechtsanwält F. W. Bräuning in Ohligs und L. Herrmann. Postbote G. H. R. Waack und A. D. Sievertsen. Former G. H. A. Schuster in Oldesloe und A. G. D. Kocks.

Eheschließungen.

21. Mai. Kellner A. G. O. Lehmann und F. M. J. Anders. Bäcker R. W. F. Goy und B. M. Hellwig. Sergeant R. F. F. Veier in Strassburg im Elsaß und M. R. D. Dobbertin. Fahrradhändler J. H. G. Schulz und L. J. Z. Rung. Amtsvorsteher und Landmann J. F. Wittfoth in Duvenneit und O. M. W. Muffin. 23. Ingenieur F. W. Scharmer in Wien und R. M. H. Bock. Monteur C. G. H. Baeyer in Wilmersdorf bei Berlin und W. R. H. Wiff. 24. Schmied J. R. Raebing und M. J. M. Michel. Stadtskretär F. G. Kauer in Kiel und A. R. Reedwisch. Buchhalter G. L. W. Weidemann in Klein-Zerlang und die geschiedene F. M. Krummer geb. Madeprang. Prokurist R. F. G. Meienburg und R. M. D. Wagenführ. Handlungsgehilfe M. G. A. Fischer und A. M. Ehrlich. 25. Schuhmacher G. H. Lo- Würen in Bremen und Witwe G. D. J. Bohnack geb. Wieder. Handlungsgehilfe F. Kniebel in Hamburg-Winterhude und M. R. W. Boger. Klempner W. A. J. Brenner und G. M. Martens. Handlungsgehilfe R. A. J. Andres und G. M. J. Hinrichs. Arbeiter P. J. P. Malchow und B. M. C. Stabe in Selmsdorf. Vorarbeiter J. D. G. Törper und

Witwe M. Slabomski geb. Willig. Arbeiter H. L. J. Hacker und Witwe G. H. M. Möller geb. Wiese. Arbeiter A. R. G. H. Müller und A. M. G. Hoffmann in Ritting. Arbeiter F. G. Wagner und G. H. F. Melcher. Maler G. W. G. Hellberg in Segeberg und H. M. Seinemann. Arbeiter W. Siebertopf in Wentorf und A. F. Lübstorf in Bergedorf. Schmied G. H. W. Tieg und A. Wuda.

Storbefälle.

18. Mai. J. D. F. Schermer, 83 J. D. G. H. Schöndt, 89 J. 19. M. C. Magdalena geb. Ford (Fort), Witwe des Fuhrmanns J. J. F. Ohtert, 73 J. C. E. Elisabeth geb. Kraule, geschiedene Ehefrau des Schuhmachers J. H. M. Wörel, 85 J. C. J. C. Westphal, 70 J. J. H. G. Görtler, 82 J. C. G. A. Einfeld, 82 J. G. C. Karstadt, 76 J. 20. A. E. C. C. geb. Hinrichs, Witwe des Hülfszollaufsehers F. C. A. Baumann, 69 J. F. H. R. C. Kruse, 8 J. J. H. H. Green, 86 J. (Welskoe). Ein totes. Krabe, B. J. C. A. H. Güttnier, 21. G. H. Schomburg, 72 J. A. M. D. Busch, 9 J. (Gr.-Steintade). C. M. geb. Lemburg, Ehefrau des Badewärters A. A. Block, 37 J. W. F. A. geb. Steffens, Ehefrau des Arbeiters C. A. H. Güttnier, 26 J. A. M. M. Niemeyer, 4 J. 22. G. C. Helmdt, 82 J. M. E. J. geb. Hamann, Ehefrau des Zimmermanns J. D. G. Strundt, 56 J. J. H. J. Martens, 66 J. J. H. Kruse, 36 J. (Steenrade). 23. A. J. J. Sager, 68 J. J. M. geb. Haack, Witwe des Arbeiters J. H. Stoll, 91 J. M. F. H. Warndt, 68 J. A. H. Tuschke, 59 J. J. M. M. Friedrichs, 1. J. J. A. M. Schaffer, 44 J. (Hamburg). G. F. R. Nicksel, 49 J. 24. Ein totes. Mädchen, B.: F. W. Köns. C. F. D. Röhler, 8 Mt. 25. M. D. C. geb. Wannon, Witwe des Arbeiters H. J. Krellenberg, 81 J. Ein Mädchen 5 Std. alt, B.: J. A. Wulff. W. H. D. Hülfs, 57 J. G. J. A. Hülfs, 1. J. C. E. L. C. geb. Dankwerts, Witwe des Hauptlehrers J. H. G. Holm, 68 J.

Aus Nah und Fern.

Ein schweres Unglück hat sich in Villa Real (Portugal) ereignet. Dort explodierte in einem Kinotheater der Projektionsapparat, wodurch die Eingangstür total versperrt wurde. Es entstand eine entsetzliche Panik. Die Zuschauer bemerkten eine zweite Tür an der entgegengesetzten Seite und stürzten in dieser Richtung; aber die Tür war verschlossen. Die Menge staute sich und fast alle kamen um, wurden zertritten und sind erstickt oder verbrannt. Die meisten Leichen bieten einen schauerhaften Anblick. Nach amtlichen Feststellungen hat das Unglück 69 Todesopfer gefordert und 107 Schwerverletzte. Die meisten Opfer sind nicht durch das Feuer, sondern durch die Panik ums Leben gekommen.

Kleine Chronik. In der Villa des Bildhauers Werder in Berlin hat sich ein Unglücksfall durch Gasvergiftung ereignet, der eine Freundin der Tochter des Künstlers, ein 16jähriges Mädchen, zum Opfer gefallen ist. — In der Nähe von Oberpfaff (Sachsen) sind zwei Automobile von Plauner Fabrikanten, die von Mühlströf kamen, beim Überholen an einer steilen Straßenböschung aneinander geraten und von der Böschung hinabgeschleudert worden. Das eine Automobil übererschlug sich vollständig. Die fünf Insassen wurden herausgeschleudert und schwer verletzt; eine Person ist bereits gestorben. — In Bosen wurde der Lehrling Musial in der Schulstraße ermordet aufgefunden. Der junge Mann war am Sonnabend mit 500 Mark zur Bank geschickt worden und seitdem verschwunden. — Bei einem Brande am Frankfurter Mainlat fand man unter den Trümmern die vollständig verkohlte Leiche des 33jährigen Wächters Pfeffer mit seinem ebenfalls verbrannten Hunde. — Montag nachmittag wurde im Ostende Frankfurts ein Dienstmädchen ermordet. Die Herrschaft war verreist. Das Mädchen kehrte von einem Besuch in der Nachbarschaft zurück, um sich zu einem Ausflug zu rüsten. Als es nach langer Zeit nicht erschien, forschte man nach und fand es in seiner Manfarbenkiste mit durchschnittenem Halse und schweren Wunden an beiden Armen tot auf. Vermutlich liegt ein Raubmord vor, denn die Fächer und Schränke waren durchwühlt und das Geld fehlte ganz. Jedenfalls ist der Einbrecher von dem Mädchen bei seiner Tätigkeit gestört worden. — Am Sonnabend vormittag wollte in Nürnberg bei einer Probe für das an den Pfingsttagen veranstaltete Freibreiten eine Frau Clara Kuppenheim, die Gattin eines Fabrikanten aus Forchheim, eine Hürde nehmen, wurde aber vom Pferde abgeworfen. Das Pferd blieb an dem Hindernis hängen, fiel auf die Frau und erdrückte sie. — In der ersten Pfingstnacht wurde in einem Mädchen bei Kolenz-Neuendorf ein Sergeant des 28. Infanterie-Regiments ermordet aufgefunden. Der Getötete hielt in der Hand ein Taschenmesser, mit welchem er sich anscheinend, nachdem ihm das Seitengewehr entrisen worden war, vertheidigte. Es scheint sich um eine Schlägerei zu handeln. — Am Pfingstsonntag sind zwei Mähdner, der Depeschbote Albert Hammerer und der Schreinergehilfe Emil Stegner, auf einer Tour nach dem Jochberg abgestürzt. Eine Rettungsexpedition hat Hammerer tot aufgefunden. Stegner hat nur geringe Verletzungen erlitten. — Das Luxemburger Wort berichtet: In Niederbrunn a. d. Mosel erschöß ein junger Winger namens Krier die 18jährige Tochter eines eines Wingers aus Ahn aus dem Hinterhalt. Das Mädchen, um deren Hand Krier sich vergebens beworben hatte, wollte am Donnerstag heiraten. Ferner feuerte Krier auf den Bruder des Mädchens einen Schuß ab, ohne zu treffen. Nach der Tat verschänzte sich der Mörder, mit mehreren Gewehren bewaffnet, in seinem Haus und drohte jeden, der sich näherte, zu erschließen. Die Wohnung wird von sechs Gendarmen bewacht. — In der böhmischen Strafanstalt Pantraz hat der Sträfling Zeman während eines Streites seinen Zellengenossen Deloni mit einem Holzhammer erschlagen. Der Erschlagene stand vor seiner Entlassung. Zeman machte einen Selbstmordversuch. — Infolge des letztätigen Erdbebens wurde in der rumänischen Stadt Abobesti die Frau des Bankiers Manolesche irrsinnig. Sie warf ihre beiden Kinder im Alter von zwei und drei Jahren aus dem zweiten Stockwerk aus dem Fenster und sprang dann selbst nach. Die beiden Kinder waren sofort tot. Die Frau ist lebensgefährlich verletzt. — Aus Toulon wird gemeldet: Ein Bauer ertappte zwei Soldaten, als sie in seinem Garten einen Kirschbaum plünderten. Er feuerte auf sie, erschöß den einen und verwundete den anderen tödlich. — Die Frau des Bezirkskommissars Jikuda in Kladsno erschöß aus unbekanntem Gründen ihre beiden sechs und acht Jahre alten Söhne und verschüttete dann Selbstmord zu verüben. Beide Kinder sind tot. Der Zustand der Frau ist hoffnungslos.

Verantwortlich für die Rubrik „Nah und Fern“ Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schmarh. Druck: Friedr. Wener u. C. Sämtlich in Lübeck.

Nach dem Pfingstfest Große Preisermäßigung

auf

Mäntel u. Paletots

aus schwarzem und blauem Tuch, Cheviot, Rips und englisch melierten Stoffen : : :

Jacken-Kostüme

aus schwarzem und blauem Kammgarn und Stoffen englischer Art : : : : : :

Tailen-Kleider und Blusen

aus Popelin, Cheviot und anderen halb-schweren Wollstoffen : : : : : :

Kostüm-Röcke

aus schwarzem und blauem Kammgarn, Tuch und englisch melierten Stoffen : : : : :

Kinder-Kleider

in grossen Sortimenten aus wollenen u. halb-wollenen Stoffen : : : : : :

Kinder-Paletots

in Cheviot, Tuch und in englisch melierten Stoffen : : : : : :

712

Gebr. Hirschfeld

Breite Straße 39-41.
Mode-Haus für Damen- und Kinder-Konfektion.

✂ Lübecker Gaskoks. ✂

(717)

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

100) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Lebe rote Lubeca - Rabattmarken.

10 Zentner
Magnusheum-Kartoffeln
billig zu verkaufen.
718) Weiskinger Allee 180a.

Freie Jugend Lübecks.

Sonntag, den 2. Juni:
Zusammenkunft
im Gewerkschaftshause.
Anschließend Monatsbesprechung.
722) Der Jugendausschuss.

Kalnbergs Variété-Kabarett.

Nur noch wenige Tage:
Diese Jubel-Serie. 714
Beginn 8 1/2 Uhr. Entree 20 Pfg.

Zentral-Hallen

Dankwartgrube 20.

Jeden Donnerstag:

Tanzkränzchen.

103) Anfang 8 Uhr.
Ende 12 Uhr.

Käse-Lager Schlumacherstr. 12.

Große Posten Tilsiter Käse Pfund 20 und 30 Pfg. (332)

Arbeiter = Bildungsverein Lübeck.

Donnerstag, den 6. Juni 1912:

Theater-Vorstellung, veranstaltet von Mitgliedern
des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg
im großen Saale des Gewerkschaftshauses.

Zur Aufführung gelangt die Novität:

Ihr zweiter Mann.

Lustspiel in 3 Akten von Sylvane und Froyer.

Saaloöffnung 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Preis der Karte 30 Pfg.

Der Vorstand.

Karten sind an den bekannten Stellen zu haben.

(611)

Maler- Zentral-Krankentasse. Versammlung

am Donnerstag, 30. Mai

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

Anträge zur Generalversammlung.

707) Die Ortsverwaltung.

Schwartau-Rensefeld.

Die Frauenversammlung

am Mittwoch, dem 29. Mai,

findet umständehalber nicht

statt.

710) Die Vertrauensperson.

Achtung!

Arbeiter-Sängerbund.

Morgen, Donnerstag, 30. Mai

9 Uhr abends:

Chorprobe

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Das Erscheinen der Vereine aus

den umliegenden Orten ist erwünscht.

709) Der Vorstand.

Voranzeige!

Ab 1. Juni kurzes

Gastspiel

Suites Theater

Hamburg

im Hansa-Theater

Lübeck.

720) Vorverkauf desselbst.



Tausendfach bewährte
Nahrung bei:
Brechdurchfall,
Diarrhöe,
Darmkatarrh, etc.

-Kindermehl.
-Krankenkost.

(97)

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands Zahlstelle Lübeck und Umgegend.

Ausflug nach Wismar mit Musik

per Dampfschiff „Seeadler“

am Sonntag, dem 9. Juni 1912.

Abfahrt morgens 7 Uhr bei Schuppen 7 (zwischen Engelsgrube und
Große Altfähre). Rückfahrt abends.

Preis der Karte für Erwachsene 2 Mk. Kinder die Hälfte.

Karten für Mitglieder und Nichtmitglieder sind in unserm Bureau,
Johannisstraße 48, part., so lange der Vorrat reicht zu haben, außerdem
nehmen die umliegenden Distriktsleitungen und Bezirkskassierer Be-
stellungen entgegen.

Kinderkarten in unserm Bureau und morgens an Bord.

NB. Die Mitglieder, die den Ausflug mitmachen wollen, werden
freundlichst ersucht sich mit Karten zu versehen.

721)

Die Ortsverwaltung.

Verband der Brauerei- u. Mühlenarbeiter. Zahlstelle Lübeck.

Am Sonntag, d. 2. Juni 1912:

Ausflug nach Schwerin

mit Musik.

Abfahrt 7²⁰ Uhr morgens.

Das Komitee.

NB. Nähere Anweisungen erteilen die Komiteemitglieder am Bahn-
hof, welche durch Schleifen erkenntlich sind.

(711)

Der Fall Kurrer in Konstanz.

Von der gesamten Zentrums- und Arbeiterbewegung in gehässiger Weise ausgeschlachtet. Die Blätter für Wahrheit und Recht sprechen von einer moralischen Katastrophe, die über die Sozialdemokratie herein- gebrochen ist, von einem Sedan (?) der sozialistischen Moral usw.

Der Tatbestand ist folgender: Im Frühjahr vorigen Jahres gab es bei den Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse Konstanz heftige Kämpfe zwischen den freisozialistischen und den christlichen Arbeitern. Der Brauereiarbeiter Kurrer agitierte energisch für die Vertreterliste der Freien, und darob waren ihm die Christen nicht grün. Einige Wochen später — am 6. Juni 1911 — erhielt die Brauerei des Kurrer einen anonymen Brief, in dem sie gewarnt wurde, Kurrer zu heiraten. Darin war die Rede von dem roten, kühnenhaften Kerl, von der roten Bestie usw. Im August folgte ein ähnlicher Brief. Und am 5. Oktober nachts wurde Kurrer, als er von einer Sitzung des Gewerkschaftskartells nach Hause ging, von zwei Personen überfallen; es wurde ihm je ein Schlag in die rechte und linke Wange sowie an der Stirn beigebracht; auch war sein Notzettel durchstoßen. Dann stießen die Missetäter ihr Opfer in einen mit Schlamm und Wasser gefüllten Straßengraben, wobei der eine sagte: „Jetzt verreck, du roter Hund!“ Kurrer konnte sich herausarbeiten und traf dann einen Schuhmann, der ihn zuerst zur Wache und später ins Spital brachte.

So die Darstellung, die Kurrer von dem Vorfall gab, und die in dieser Form in die „Freiburger Volkszeitung“ und von da in die übrige Parteipresse überging. Es wurde daraus die Schlussfolgerung gezogen, daß christliche Arbeiter den Überfall an Kurrer verübt hätten oder wenigstens von ihm wußten. Kurrer wurde nach etwa 8 Tagen aus dem Spital entlassen. Der Staatsanwalt leitete die Untersuchung wider Unbekannt ein, da R. niemand beschuldigt hatte oder beschuldigen konnte. Doch man hörte nichts mehr von der Sache; Kurrer verließ Konstanz, übersiedelte nach Nürnberg und später nach Waldshut in Baden.

Jetzt rückt plötzlich die Zentrums- und Arbeiterbewegung des Einfeldsbeschlusses des Konstanzers ersten Staatsanwalts Dr. Kempff heraus, der vom 10. April 1912 datiert ist und am vorigen Mittwoch (22. Mai) von den zentralen „Konstanzer Nachrichten“ im Wortlaut publiziert wurde. Darin wird mitgeteilt, daß der Staatsanwalt das Verfahren eingestellt hat, weil Kurrer bei der Anzeige falsche Angaben gemacht habe. Der Schuhmann, der am betreffenden Abend 30 Meter vom Tatort entfernt gewesen sei, habe nichts von dem Überfall gesehen oder gehört, die zwei Notzettel, die Kurrer in der Brusttasche getragen und die durchstoßen waren, habe R. selbst vorher durchgeschlagen, die anonymen Briefe an seine Braut seien von Kurrer selbst geschrieben worden, da seine Schrift nach Gutachten von Schreibfachverständigen mit der Schrift der anonymen Briefe — auch in den Fehlern — große Ähnlichkeit besitze, und es sei also die Schlussfolgerung berechtigt: Der Überfall habe gar nicht stattgefunden und R. habe sich die Verletzungen selbst beigebracht.

Ein Korrespondent unseres Freiburger Parteiorgans hat Kurrer in Waldshut sofort aufgesucht, ihm dringende Vorstellungen gemacht, die volle Wahrheit zu sagen und R. hat darauf erklärt: „Ich halte meine Un-“

gaben in vollem Umfange aufrecht! Zwei Tage später hat sich ein Redakteur der „Volkszeitung“ mit R. persönlich ins Benehmen gesetzt. R. bleibt dabei, daß er den Überfall nicht fingiert habe. — Darum, daß die Recherchen des Staatsanwalts nicht zur Ermittlung der Täter geführt haben, kann doch wohl nicht die Schlussfolgerung hergeleitet werden, daß R. den Überfall fingiert hat. Auch das Urteil der Schreibfachverständigen — die doch in Prozessen schon oft des Irrtums überführt wurden — läßt den Verdacht gegen R. nicht begründet erscheinen. Rein normales Hirn kann doch auf den Gedanken kommen, jemand würde sich durch Messerstiche selbst so schwer verletzen, daß er 8 Tage im Krankenhaus zubringen muß, nur um einen Anwurf gegen die Gegner erheben zu können, Kurrer müßte denn selbst seiner fünf Sinne nicht mehr mächtig sein.

Aus der Partei.

Fortschritte der Parteiorganisation. Eine Agitation, die der Sozialdemokratische Verein für Halle unter den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern von Wohnung zu Wohnung in den letzten 14 Tagen veranstaltet hat, brachte den schönen Erfolg von 527 Neuaufnahmen. Die Mitgliederzahl des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis ist damit auf über 7500 gestiegen.

Gewerkschaftsbewegung.

Arbeitswillige nach dem Londoner Hafen gesucht! Aus London wird uns unterm 27. cr. depechiert, daß der Streik der Hafenarbeiter sich weiter ausdehnt und sich auch auf die Seelente erstreckt. Die Unternehmer haben jetzt Agenten nach den Hafenstädten des Kontinents entsandt, um Streikbrecher für den Londoner Hafen anzuwerben. Die deutschen Arbeiter werden ersucht, solche Angebote abzulehnen. Nach Mitteilungen der bürgerlichen Presse hat das Streikkomitee der Verkehrsarbeiter am 2. Pfingstfeiertag beschlossen, daß am 28. cr. sämtliche Transportarbeiter Großbritanniens die Arbeit niederlegen sollen. Die Londoner Transportarbeiter streiken schon.

Lochbewegung der Steinmehle. Durch Verhandlungen gelang es in London-Kesselbach (Oberhessen), ohne Streik für die beschäftigten Steinmehle einen Tarif abzuschließen. Neben der Regelung der Stundenlöhne und sonstiger Tarifbestimmungen gelang es auch, einen umfangreichen Arbeitsvertrag festzulegen. In Betracht kommen 75 Steinmehle; die Dauer des Tarifs beträgt 1 Jahr. — In Trier a. d. Mosel stehen die Steinmehle in Tarifverhandlungen. Einige Sitzungen mit den Unternehmern brachten noch keinen Erfolg. Da die Unternehmer dringende Arbeiten zu erledigen haben, werden sie sich wohl mit den Arbeitern einigen müssen. Bezug nach Trier ist fernzubekommen!

Kommunales.

Der Kampf in Birmaens um billigeres Fleisch. Die Verwaltung der Stadt Birmaens hatte sich in Vereinbarung mit der Stadtvertretung mit der Einwohnervereinskommission erklärt im Kampfe gegen die Metzgermeisterinnung, die nicht zu bewegen war, ihre Fleischpreise nach der Qualität des Fleisches abzustufen. Die Stadtverwaltung unterstützte die Heranziehung auswärtiger Konkurrenz und die Einfuhr dänischen Fleisches, während die 42 Innungsmehrer am 25. April ihre Läden schlossen. Um die Fleischversorgung in geregelte Bahnen zu lenken, haben dann die Stadtverordneten beschlossen, denjenigen Metzgermeistern, welche ihre Geschäfte offen halten oder in nächster Zeit am Plage ein solches Geschäft eröffnen und ein Jahr lang betreiben, eine Gratifikation zu gewähren in der Höhe des Betrages, welchen sie in den ersten zwei Monaten an Schlachthaus- und Kühlgebühren an die Stadt zu bezahlen haben. Durch diese und andere städtische Maßnahmen ge-

lang es, neue Betriebe zu schaffen und die Zufuhr von Fleisch- und Wurstwaren zu vergrößern. Da auch der Konsumverein seine Mitglieder mit Fleisch versorgte, so ging bald die Fleischversorgung in der 33 000 Einwohner zählenden Stadt glatt von Statten. Der Zweck des Kampfes, billigeres Fleisch zu erhalten, ist hier also erreicht. Die Metzgerinnung hat nun ihre Zuflucht zu dem Deutschen Metzgermeisterverbande genommen, von wo sie reichliche Unterstützung in moralischer und materieller Beziehung erhalten soll. Auch die Regierung wurde um Schutz angegangen. Diese soll die Beschlüsse der Stadtvertretung, zugunsten des Geldbeutels der Metzgermeister, inhibieren. — Der Kampf in Birmaens um billigeres Fleisch scheint also noch recht interessant werden zu sollen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schmühereien in einem Moorbad. Abermals hatte sich das Landgericht in Baugen mit den Zuständen in Bad Döppelsdorf bei Zitta u zu befassen. Bereits vor einiger Zeit erfolgte die Aburteilung einiger Badebesitzer aus Döppelsdorf durch das genannte Gericht. Der jetzt zur Aburteilung gelangende Fall konnte dem Gericht nur so lange geheim bleiben, weil der Badeanstaltsbesitzer namens Loos den in Frage kommenden Arbeiter zu bewegen wußte, „kein Gerede“ zu machen. Loos war erst langjähriger Leiter und ist seit einiger Zeit Besitzer des „Innenbades“. Wie in früheren Fällen den Verurteilten zur Last gelegt wurde, alten Moor mit neuem vermischt und wiederum zu Bädern verwendet zu haben, so wurde auch in dieser Verhandlung festgestellt, daß Loos in dem Innenbade in den Jahren 1905 bis 1910, wenn Mangel an Moor vorhanden war, die Anordnung ergreifen ließ, Moorbäder anstatt aus vollständig frischem Moor auch aus gebrauchtem Moor und einer Schicht frischen Moors herzustellen. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis.

Aus Nah und Fern.

Das Pfingstfest hat auch in diesem Jahre wieder einen Anzahl junger Leute, die dem Wasserport huldbig, das Leben gefolgt. Bei einer Segelpartie nach Hela verunglückten am Pfingstsonntag drei Matrosen der Fliegerstation Danzig durch Kentern des Bootes. Alle drei ertranken. Bisher wurde nur die Leiche eines Matrosen geborgen. — Eine Gesellschaft junger Leute befuhr in einem Kahn einen Welher bei Wachen. Im Übermut schaukelten sie so lange, bis der Kahn umschlug. Ein junger Mann, der einem Mädchen beistand, ist mit diesem ertrunken. — Infolge eines Windstoßes kenterte auf dem Meere bei Dössa ein Boot mit vierzehn Insassen, von denen zehn ertranken.

Ein frecher Raubfall wurde in Dresden verübt. Gleich nach Geschäftsschluss trat in die Filiale einer dortigen Bäckerei ein 20jähriger Mann ein und verlangte 10 Semmeln. Unbemerkt von der Verkäuferin schloß er die Ladentür ab. Dann versuchte er die Ladentasse zu berauben. Es entspann sich danach ein verwickelter Kampf zwischen der Verkäuferin und dem Räuber, in dessen Verlauf das Mädchen am Kopf und an der Brust erheblich verletzt wurde. Auf das Hilfeschrei des Mädchens eilten Nachbarn herzu, während der Täter floh und unerkannt entkam. Der Zustand des Mädchens ist hoffnungsvoll.

Kriegerverein-Terrorismus. Der Kriegerverein in Duderstadt hatte seinen stellvertretenden Vorsitzenden, den Buchdruckereibesitzer Höbner, aus dem Verein ausgeschlossen, weil in seiner Druckerlei ein sozialdemokratisches Flugblatt gedruckt worden ist. Der Kriegerverband für Südhannover hat diesen Ausschluß bestätigt. — Die Kriegervereiner sollten eigentlich konsequent sein, dann müßten sie jeden Gastwirt ausschließen, der einem Sozialdemokraten Bier verkauft, im weiteren auch noch den Totengräber, der den Sarg eines Sozialdemokraten mit Erde bedeckt. Schließlich dürften sie aber auch vor Unternehmern nicht halt machen, die sich von

Gleich und gleich.

Eine Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

(6. Fortsetzung.)

Gottfried sah ihr eine Zeitlang nach. lächelte für sich, schüttelte den Kopf, als ob er sagen wollte: „es ist doch eine Wunderliche“ — und ergab sich in sein Schicksal. — Er kaufte die Sachen für die Mutter, als im Waldfisch zu Mittag und wanderte dann vergnügt, unter allerlei träumerischen Vorstellungen nach Hause.

Gottfried war ein ungewöhnlicher Mensch durch seine Bildung wie durch seine Natur — und das zeigte sich jetzt.

Er überlegte sich die Einladung in der Zwischenzeit — und bedachte, was ihn erwartete. Da war ihm nun das Fest nicht nur erfreulich, weil er mit der Sophie wieder zusammenkam, sondern weil er Gelegenheit zu finden hoffte, seinen Fehler gegen den Schorsch wieder gutzumachen. Daß dieser kommen würde, sagte er voraus; — die Sophie hatte von „guten Freunden“ gesprochen, mit denen sie lustig sein wollten; und da war er der erste! Traf er ihn aber, dann wollte er sich auf eine Weise gegen ihn benehmen, daß jener wohl merken könne, er sei sein Feind nicht und er habe nichts Böses gegen ihn im Sinn! Und wieviel die Sophie auf ihn, den Gottfried, halten mochte, den Schorsch hatte sie natürlich doch in ganz anderer Weise gern, und es mußte sie freuen, wenn man ihm die Ehre gab, die ihm zustam, vornehmlich im Hause des künftigen Schwiegervaters!

Bei dem Vorsatz, den sein gutes und in seiner Art stolzes Herz ihn fassen ließ, rührte sich doch noch der alte Adam und murkte dagegen. Es gab einen Kampf in ihm. — Der Wackere beschloß endlich: „Wenn der Schorsch sich gut gegen mich benimmt, dann bleib's dabei! Sonst freilich... Wer wenn ich ihm keine Gelegenheit geb', wird er schon ordentlich gegen mich sein! — Die lustigen Leute sind ja für gewöhnlich nicht böse!“

Durch diese Gefinnung mit vollkommen gutem Gewissen ausgerüstet und gehoben, trat er am Mittwoch nachmittags die Wanderung an. Der Mutter hatte er gesagt, er sei zum Rothenbauer geladen, der vielleicht noch was brauchen werde; und sie hatte erwidert, er gelte halt doch etwas bei diesen Leuten, — und ihm viel Vergnügen erwünscht.

Auf dem Wege verlor der Bursche wieder in seine Gedanken.

„S ist doch merkwürdig,“ rief er nach einer Weile stillen Sinnens, „was das Geld macht! — Wenn ich jetzt so reich wär' wie die Sophie, dann gehörte sie vielleicht schon mir; und wenn das nicht, so könnte ich sie möglicherweise jetzt noch kriegen! — Aber natürlich, so!“

Er schwieg. „Welt,“ rief er mit einem Seufzer, aber nicht ohne Humor, „was bist du für eine Welt! — Argern will ich mich aber nicht darüber; denn helfen tut's doch nichts! Der Mensch ist nicht auf Erden, daß ihm alles durchgeht — das kann man ungefähr merken! Zwar meint jeder, bei ihm soll's anders sein und wenigstens er sollte kriegen, was ihm das Liebste wär'! Aber er sieht bald, daß er nichts ist und daß die Welt sich nicht umdreht um seinetwillen!“

Er ging etliche Minuten still weiter. „Ich bin aber vielleicht nicht geseit,“ fuhr er dann fort, „daß ich glaub', nur das Vermögen wär' daran schuld! Der Schorsch ist ein Mensch, wie's wenige gibt; — so schön, so fein und so „schlach" im Gesicht! — Und wenn die Sophie nicht ist wie jede, — in dem Punkt sind sie doch alle gleich! Mädla' sind Mädla'! So einer leuchtet ihnen eben doch ganz besonders ein! Und wenn so einer sonst noch alles hat, dann kann man sich der andere — das Maul wischen!“

Er ging einige Schritte; — plötzlich stieg eine Röte in seinem Gesicht auf, und er rief, ordentlich mit einem Ton des Zornes: „Da bin ich nun schon wieder bei diesen Gedanken, obwohl ich ein halbes Duzend mal ausgemacht hab', was ich vernünftigerweise tun muß! — Fangt denn das immer wieder von neuem an? Hör't's gar nicht auf? — Aber jetzt hab' ich's satt! — Das Glück kann man nicht zu sich herhändigen; denn da haben andere auch ein Wort mitzureden, die's für sich haben wollen. Aber ein ordentlicher Kerl kann man sein! Das geht einen allein an — das kann man zwingen — und ich zwing's!“

Er machte nach einer energischen Bewegung des Kopfes ein trotziges Gesicht für sich hin und ging mit stattlichen Schritten vorwärts. — Seine Bäume wurden ruhiger; aber das Selbstbewußtsein blieb darin.

Vom Kirchturm des Dorfes klang die Vesperglocke, als er durch das offene Tor in den großen, schönen, mauerumgebenen Hof des Rothenbauers trat. Hier wohnte er ungeteilt einer freundlichen Szene bei. Oben war das

leste, hochgeladene Fuder Dinkel eingefahren und hielt in der Nähe des Stabels. Der Obernecht war vom Sattelaugel gestiegen; die Leute, die mit auf dem Feld gewesen waren, standen hinter und neben dem Wagen, andere kamen vom Ablade aus dem Stadel dazu, der Rothenbauer und seine Tochter vom Hause her. Die Gebaren der Leute samt und sonders drückte Vergnügen aus. Die Sophie rief zum Obernecht: „Das hast du aber noch schön geladen, Hanskasper! — Du bist halt ein Mann!“ Und umhersehend fuhr sie fort: „Für heut' hat die Arbeit ein Ende, Leute! Kommt jetzt herein miteinander und verfrucht ein wenig was! Ich hoff', es wird euch schmecken! Ich hab' mein möglichstes getan!“ Schmunzelnde Gesichter dankten diesen Worten guter Vorbedeutung, und ein älterer Tagelöhner, sonnenverbrannt, mit halbgetrockneten Schweifsrinnen auf Stirn und Backen, entgegnete: „Wird nicht fehlen! Wir wollen den guten Sachen schon alle Ohr' antun! — Wir haben auch unser möglichstes getan, Sophie! Jedes von uns hat geschafft wie der leibhaftige Satan! — Wir können schon auch essen und trinken wie der Feind!“

Als das erheiterte Mädchen, den Leuten voraus, ins Haus zurückging, bemerkte sie den Burschen, der betrachtend und hochend stehend geblieben war. „Ah,“ rief sie, „da ist er!“ — Sie trat ihm entgegen, gab ihm die Hand und sagte: „Bravo, Gottfried!“ — Du bist ein Mann von Wort!“ — Und sich umwendend rief sie: „Vater! — Da ist noch ein Gast!“

Der Rothenbauer hatte die angespannten und ausgeschirrten Rösse in den Stall führen sehen. Er kam herbei und begrüßte den Burschen mit offener Freundlichkeit. „Meine Sophie,“ bemerkte er, „hat einen guten Einfall gehabt, daß sie dich geladen hat. Neulich am Sonntag bis du uns ein wenig gar zu schnell fortgegangen — heut' mußt du schon aushalten mit uns!“

Seine Miene bei dieser Rede war so behaglich und so sicher, daß man sah, Gottfried war ihm ganz unverdächtig geworden und sein Hiersein erschien ihm in keiner Art mehr bedenklich.

Die Tochter sagte: „Ich muß jetzt erst den Leuten auftragen! — Führ du den Gottfried herweil in den Garten, Vater, zu den andern Gästen! Ich werd' bald nachkommen!“

Sie ging in das Haus. Gottfried, an der Seite des Alten, begab sich in den Garten. (Fortsetzung folgt.)

Sozialdemokraten Mehrwert schaffen lassen. Dadurch würde die Sozialdemokratie zwar nicht geschwächt, aber die Kriegervereine würden sich gegenseitig selbst beseitigen. Es ist wirklich schwer, keine Satire zu schreiben.

Drei Kinder vom Blitz getötet. In Borek (Bosien) löste Freitag vormittag auf einem freien Plage eine Klasse der Mädchenschule unter der Leitung der Turnlehrerin. Es entlud sich unversehens ein heftiges Gewitter und ein Blitz schlug in die turnende Mädchenklasse ein. Die meisten der Kinder stürzten zu Boden und wurden betäubt. Sie erholten sich aber bald wieder bis auf drei Mädchen, die der Blitz getötet hatte.

Die volle Kompottschüssel. In Flossenbürg (Oberpfalz) wohnt ein 78jähriger Arbeiter namens Bartl Rik, der mit seiner 70jährigen Frau alle Leiden des Alters durchkosten muß. Der alte Mann war 48 Jahre lang bei der Firma Steinhard u. Söhne in Altenhammer bei einem Tagelohn von 1,70 Mk. tätig. Nachdem der Mann sein ganzes Leben der Firma geopfert hatte, floß er auf Wflaster, obwohl die Firma ganz gut in der Lage gewesen wäre, den Mann mit leichteren Arbeiten zu beschäftigen. Den beiden alten Leuten bleibt zum Leben lediglich eine monatliche Rente von — sage und schreibe — 10,80 Mark. Weil dieser Rentenbetrag zum Leben nicht ausreicht, wandte sich Rik an die Armenpflege Flossenbürg um Armenunterstützung. Aber auch dort fand er kein Gehör, er wurde abgewiesen. Nun ist die Gemeinde Flossenbürg durchaus nicht so schlecht gestellt, daß sie nicht einem armen Mann beizuhelfen könnte. Was soll der alte Mann beginnen? Betteln darf er nicht, sonst kommt er mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt. Ein Wunder wäre es nicht, wenn ein Mensch, auf diese Art zur Verzweiflung getrieben, unserer göttlichen Weltordnung Valet sagen würde. Bezeichnend für den ganzen Vorfall ist es, daß der Mann in einem Lande sein Glend zur Schau tragen muß, wo die Hüter der Religion und des Christentums das Szepter führen.

Der preussische Grenzkommissar Dreßler, der beim Betreten der russischen Grenze wegen Spionageverdachts von russischen Beamten festgenommen wurde, ist aus der Haft wieder entlassen und traf am Freitagmorgen in Gdubnow wieder ein. Er war angeblich das Opfer einer Denunziation.

Infolge Hochwassers ist in Ungarn großer Schaden angerichtet worden. Viele Brücken sind fortgeschwemmt. In einer Ortschaft, Ankos, sind 289 Häuser eingestürzt.

Ein feiner Abschluß. Eintausend und sechs hundert Menschenleben gingen verloren, die Jahresdividende erhöht sich von 30 auf 60 Prozent! Sechzig Prozent! Wenn auch der Abschluß der Oceanic Steam Navigations Co. — dies ist der offizielle Name der White Star Linie — schon fertig war, als die Titanic, der größte Satz, der je gebaut wurde, sank, und wenn auch das Mutterunternehmen der Weißen Stern-Linie, die Internationale Mercantile Marine Co. (Morgantrust) an der hohen Divi-

dende das stärkste Interesse hat, es bleibt doch ein Charakteristikum der kapitalistischen Geldgier, diese 60 Prozent Dividende und die 1600 Ertrunkenen. Die White-Star-Linie hat ihren Sitz in Liverpool, sie wurde ein Morganunternehmen, als in England die sogenannten Linienreedereien, die schiffplanmäßig auf bestimmten Strecken fahren, noch durchaus ungewöhnlich waren. Die englische Rauffartflagge ist bis vor kurzem im wesentlichen im Trampreedereigehäft gefahren worden. Je nach Bedarf und Konjunktur führen die hunderte der Gesellschaftsdampfer. Heute ist man lebhaft daran, die Linienreederei auszubauen. Deswegen wohl mit hat auch die englische Regierung die Guardlinie so unterstützt, daß sich diese den Fingern des Morgantrust noch einmal entziehen und sich somit ihre Selbständigkeit retten konnte. Es ist klar, daß die 60 Proz. Dividende, bei einem Aktienkapital von 15 Millionen Mark und einem Obligationenkapital von 25 Millionen vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, wahnwitzig sind, so wahnwitzig wie die 22 Knoten, mit der die „Titanic“ auf den Eisberg zuraste; aber was macht das für die wirklichen Herren, die Morgan usw., die Könige des Geldes aus, wenn eines oder das andere Unternehmen wirtschaftlich zugrunde geht, wenn Tausende arbeitslos werden, die Hauptsache bleiben doch die sechzig Prozent, die der Morgantrust, der alle Aktien der White-Star-Linie in seinem Portefeuille hat, mit Vergnügen einsteckt. Es wird ja schon wieder gebaut, ein 60000-Tons-Schiff liegt wieder auf dem Heckling, „Supertitanic“ soll sein Name werden. Die Welt hätte die Zwischenbeder auch wieder vergessen, wenn sie nicht durch die immer lebendiger werdende Arbeiterbewegung stets und ständig an die Zwischenbeder des Lebens erinnert würde!

Ein Dorado für Scheidungsstüßige. Aus Rom wird geschrieben: Da das italienische Gesetz keine Ehescheidung kennt, so haben sich reiche Leute in Italien unter großen Opfern an Zeit und Geld seit langem damit geholfen, daß sie das Bürgerrecht eines Staates erwarben, der die Ehescheidung zuläßt. So hat sich Gabriele D'Annunzio als Schweizer scheiden lassen. In der Folge kam Ungarn in Mode, das nach einjährigem Aufenthalt das Bürgerrecht gewährt und wo sich dann eine Adoptionsindustrie entwickelte, die den Scheidungsbedürftigen die schnelle Erwerbung des Bürgerrechts ermöglichte. Immerhin kostete die Sache den beiden Gatten ihr italienisches Bürgerrecht und rund 20 000 bis 30 000 Lire. In dieser Not kommt jetzt das Zivilgericht von Genf zu Hilfe, das soeben schnell und billig zwei Italiener geschieden hat, allerdings unter Hintanzetzung des internationalen Grundsatzes, nach dem die Frau dem Bürgerrechte des Mannes folgt. Eine italienische Dame, die erfahren hatte, daß das neue Bürgerliche Gesetzbuch der Schweiz die Schweizer Behörden in Scheidungsfragen nicht nur der eigenen Bürger, sondern auch der Heiratsbeamten ihrer kompetent erklärt, verzichtete vor dem Zivilstandsbeamten ihrer Stadt auf das italienische

Bürgerrecht. Dann zog sie nach Genf und beantragte dort die Ehescheidung, die das Schweizer Gesetz denen gewährt, die die Fortführung ihrer Ehe für unerträglich erklären. So wurde die Ehe geschieden, ohne daß der Mann sein Bürgerrecht einbüßte. Da am 28. Dezember v. J. der römische Kassationshof dahin erkannt hat, daß alle im Auslande rechtmäßig ausgesprochenen Ehescheidungen in Italien rechtskräftig sind, so kann die geschiedene Frau jederzeit in Italien wieder heiraten.

Ein wahnsinniger Arzt. In Marietta, Ohio, wurde der Arzt Dr. Dabney für wahnsinnig erklärt und in eine Irrenanstalt gebracht. Dabney hatte im vergangenen Monat 40 Operationen ausgeführt. In der letzten Zeit starben viele seiner Patienten. Es wurde deshalb eine Untersuchung eingeleitet, die ergab, daß der Arzt schon seit einem Jahre wahnsinnig gewesen sein muß.

Die Untersuchung der „Titanic“-Katastrophe. Im Senat gab Senator Smith die Ergebnisse der vom Senatskomitee geleiteten Untersuchung der „Titanic“-Katastrophe bekannt. Er tabelte das englische Handelsamt, das durch seine Nachsicht für das Unglück fast verantwortlich sei. Kapitän Smith habe sich durch seine übermäßige Vertrauensseligkeit schuldig gemacht und dadurch, daß er die Eismauern nicht beachtete. Senator Smith verurteilte den Mangel an Disziplin an Bord nach dem Zusammenstoß mit dem Eisberge und die ungenügende Bemerkung der Rettungsboote. Infolge des Mangels an Ordnung und Disziplin bei der Besetzung der Rettungsboote seien fast 500 Menschen ums Leben gekommen. Leider müsse er feststellen, daß einige jüngere Offiziere die erste Gelegenheit benutzten, um das Schiff zu verlassen. Eine große Verantwortung laste auf dem Kapitän des Dampfers „California“, der er sich nur schwer entziehen könne. Senator Smith deutete an, daß er den Dampfer „California“ für das Schiff halte, dessen Signallaterne von den Schiffbrüchigen gesehen wurde. Er empfahl eine genauere Bezeichnung der Reiserouten, einen festeren Bau der Schiffe und bessere Ausstattung mit Rettungsgeräten und mächtigen Scheinwerfern. Alle Schiffe sollten Bojen führen, um im Falle eines Unglücks die Lage des Wracks zu bezeichnen. Die Zahl der Besatzung sei zu erhöhen. Endlich empfahl Smith internationale Bestimmungen für drahtlose Telegraphie, höhere Löhne für die Telegraphenbeamten und ständigen Telegraphendienst bei Tag und Nacht an Bord der Passagierschiffe.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Verleger: Th. Schwarz & Co. Druck: Friedr. Mener & Co. Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

Arbeiter-Radf.-Verein Lübeck

Verspätet.
Am Sonnabend, dem 25. Mai, versität unser Mitglied und Bundesgenosse

Karl Markmann.
Ehre seinem Andenken!
Der Vorstand.

Zum 1. Oktober zu vermieten
freundl. abgeschlossene

2-Stuben-Wohnung.
Näh. Chausstraße 18, pl. vorn.
Zimmer, gut möbliert, an Herrn oder Dame zu vermieten.

Schönes Barriere-Zimmer
sofort zu vermieten.
Schützenstraße 20, part.

Eine freundliche 2-Stuben-Wohnung mit Zubehör zum 1. Juli zu vermieten.
Sedaustraße 1a.

Ein Kolporteur
zum Austragen von Zeit-
schriften als wie Jakob u.
per sofort gesucht.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Gesucht sofort ein
jungen Knecht.

704) **K. Grün,** Adlerstraße 35.

6 Stück 2-Familien-Häuser a 3
Zim. inkl. Stall u. Gart., 10 Min.
v. d. Endst. der el. Bahn, bei ger.
Anz. zu verk. **C. & H. Dechau,**
Moislinger Allee 141. (219)

Gut. Plüschgarnitur m. Sessel
zu verkaufen.
Schwartauer Allee 86a.

Ein großer Wädelkorb
zu verkaufen.
Dartengrube 33, I.

Kinderwagen
zum Handeln geeignet, zu verkauf.
719) **Verderstraße 16, I.**

Guterh. dunkelbl. Kinderwagen
preiswert zu verkaufen.
713) **Gewerdestraße 45, I.**

1 Handwagen und Ziehband
zu verkaufen. (698) **Heinrichstr. 38.**

Gefunden ein Sommerjackett
auf Neu-Lauerhof. Abzuholen
716) **Erste Ochsenoppel 7.**

Schneiderin empfiehlt sich zum
Anfertigen aller Damen- u. Kinder-
garterobe, Kostüme.
701) **Unterstraße 58, I. I.**

SARRASANI

Lübeck, Burgfeld. Nur 11 Tage. Telephon 9076.

Premiere: **31.** Mai, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Sonnabend und Sonntag, je **2 Vorstellungen 2**
3 Uhr und 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,

Nachmittags zahlen Kinder auf allen Plätzen, Militärs bis zum Feldwebelgrade auf allen Sitzplätzen halbe Preise.
In jeder Nachmittagsvorstellung ein völlig komplettes, völlig ungekürztes Abendprogramm.
Der Vorverkauf ist aufschlagfrei und findet statt an der Circuskasse, sowie Adolf Röhrich, Holstenstr. 2 (hier nur für Abendvorstellungen).
Preise der Plätze: Galerie 50 Pfg., III. Platz 80 Pfg., II. Platz 1.30 Mk., I. Platz 2 Mk., Sperrsitz (numeriert) 3 Mk., Logensitz 4 Mk.
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag vormittags 10—1 Uhr: Öffentliche Proben. Erw. 20 Pfg., Kinder 10 Pfg. Sonntag vorm. 11—12 Uhr: Tierschau, verbunden mit Doppelkonzert, Erw. 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.
Telephonische Billettbestellungen werden nur auf numerierte Plätze entgegengenommen. Die Billetts werden an der Circuskasse bis eine halbe Stunde vor Beginn der betreffenden Vorstellungen reserviert.
Der Circus wird geöffnet eine Stunde vor Vorstellungsbeginn.

Nur 11 Tage unwiderruflich. (699)

„Plättwol“

gesetzlich geschützte Holzkohlen-
Packung D. R.-G.-M. 437 778.

Engros-Vertrieb von

E. Braunschweig
Gegründet 1871.

Fleischhauerstr. 27
Fernsprecher 1357.

Lager sämtlicher Brennmaterialien.
Milchkolonie in Israelsdorf.

Mit der herzlichsten Bitte um Gewährung von Beiträgen wenden sich die Unterzeichneten an den so oft bewährten Wohltätigkeitsmann unserer Mitbürger. Es handelt sich um Beschaffung von Freikarten für arme, kränkliche Kinder, denen während der Sommerferien ein Aufenthalt im Walde verschafft werden soll. Wie viele mußten in der Ferienkolonie, in der Erholungsstätte und in der Waldschule zurückgewiesen werden, trotzdem sie nach ärztlichem Urteil der Erholung dringend bedürfen, weil es an Mitteln fehlt! Da möchte die Milchkolonie ausshelfen, in der sich die Kinder gegen eine sehr geringe Vergütung unter sachmännischer Leitung und Aufsicht im Walde auf den Wochentagen des Juli nachmittags aufhalten. Bei der Ankunft und vor der Abfahrt erhalten sie je $\frac{1}{4}$ Liter Milch und 2 Semmel. Die Fahrt vom Geibelplatz nach der Forsthalle und zurück erfolgt auf Kosten des Vereins. Karten zu 6 Mk. sind in der Driskrankenkasse von 11—1 Uhr zu haben und Besuche um Freikarten an die Hauptlehrer zu richten. Schluß der Meldungen Sonnabend, den 15. Juni. 674

Auch die kleinste Gabe wird dankend angenommen. Quittung erfolgt durch die Tagesblätter.
Der Ausschuss für die Milchkolonie.
Dr. med. Fr. Eschenburg. Frau Senator Dr. Liensau. Hauptlehrer Pechmann. Fr. Martha Rösing. Frau Sen. Dr. Stooss. Dr. med. Wex.

Die Oberschulbehörde unterstützt diesen Aufruf auf das wärmste.
Senator Kulenkamp. Senator Dr. Kalkbrenner. Senator Dr. Vermehren. Schürat Dr. Wychgram.

Sehr schöne Charakteroffeln, 100 Pfd. 4.50—5 Mk., 10 Pfd. 50—60 Pfd. (547 Fernr. 1287. Herm. Block, Wolsl. III 14

Geschlechtsverkehr

und
Geschlechtskrankheiten.
Von Dr. C. Gebert.

Preis 20 Pf. Preis 20 Pf.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

... sich also beständig verringert, und außerdem war der Fortschritt eingetreten, daß das Oberhaus nicht mehr einfach über die Frage zur Tagesordnung überging, sondern eine regelrechte Abstimmung vornahm. Dann vollzog sich im Laufe eines Jahres eine noch größere Wandlung in der Stellung des Reichstags zur Frauenwahlrechtsfrage, denn im Jahre 1906 beschloß die Erste Kammer mit 69 gegen 60 Stimmen, die Zweite mit 127 gegen 100 Stimmen, die Regierung zu einer Untersuchung über das Frauenwahlrecht, und zur Einbringung von Vorschlägen aufzufordern. Der Grund dieses Umwandelns in den Anschauungen war zu einem guten Teile der, daß man auf konfessioneller Seite eingesehen hatte, daß die große Wahlrechtsreform der Männer sich nicht länger hinausziehen ließ, und daß man glaubte, in einem Frauenwahlrecht mit „weiblicher“ Beschränkung ein Gegenmittel gegen die demokratisierenden Wirkungen des allgemeinen Männerwahlrechts finden zu können. Wenn die Konfessionen nun, da nach sechs Jahren eine liberale Regierung selbst die Einführung des Frauenwahlrechts vorschlug, die Vorträge zu Fall gebracht haben, so deswegen, weil sie erkannt haben, daß das Frauenwahlrecht in der Form, wie es jetzt zustande kommen sollte, ihren Parteinteressen nicht dienen kann, so, was auch von konfessioneller Seite in den Reichstagsdebatten gesagt wurde, eine weitere Demokratisierung des Männerwahlrechts, namentlich die Beseitigung der Steuerklausel, nach sich ziehen muß. Zudem wissen sie auch, daß die politisch interessierten Frauen größtenteils nicht konfessionell, sondern liberaldemokratisch, und in ihrer Mehrheit wohl gar sozialdemokratisch gesinnt sind, das Frauenwahlrecht also die Macht der Konfessionen, die ja so wie so bald auf dem letzten Soche preisen, noch mehr herabzubrechen wird.

Der schwedische Reichstag hat sich übrigens am selben Tage noch mit einigen anderen Wahlrechtsanträgen befaßt, und zwar so, daß die ganze Sitzung durch Wahlrechtsdebatten ausgefüllt wurde. Der wichtigste Antrag war der von unserem Genossen Branning begründete auf Einführung wirklich gleicher Wahlrechtsjahre ab. Das wurde in der Frauen vom 21sten Lebensjahre ab. Das wurde in der Zweiten Kammer mit 182 gegen 71 Stimmen abgelehnt. Es wurde hier aber doch ein Vorschlag des Konstitutionsausschusses gutgeheißen, wonach gelegentliche Armenunterstützung nicht mehr, den Verlust des Wahlrechts zur Folge haben soll, und ebenso ein Vorschlag, wonach die Wählbarkeit zur Ersten Kammer nicht mehr von mindestens 8000 Kronen Jahresentommen oder Grundbesitz im Werte von 55000 Kronen abhängig sein soll, sondern daß 2000 Kronen Entommen oder 40000 Kronen Grundvermögen dem Staatsbürger die Fähigkeit zum Gesetzgeber erster Güte geben können. Jedoch wurden beide Vorschläge in der Ersten Kammer abgelehnt. Die Mehrheit will eben hier von der unangenehmen Demonstration, die ihr schließlich immer mehr Mandate kostet, nichts wissen, sie selbst wenn es sich um noch so beschwerliche Anträge handelt. Ein kleiner, für die Proletariatpartei immens wichtiges Antragswort Vorschlag wurde aber doch erreicht, indem beide Kammern beschloßen, daß die Abgeordneten der Landsting, soweit sie nicht in den Städten ansässig sind, wo diese Bezirksparlamente zusammenzutreten, Diäten erhalten sollen, und zwar 6 Kronen den Tag. Dieser gab es für die Ausübung dieses Amtes gar keine Entschädigung, und unsere Parteigenossen mußten dafür sorgen, daß ihre unbemittelten Landstingmänner für den Verlust an Arbeitsverdienst einigermaßen entschädigt wurden.

Frauenwahlrechtsfreudigkeit zeigte die Zweite Kammer sich auch noch durch einen mit 128 gegen 61 Stimmen gefaßten Beschluß, der den Frauen die Wahlbarkeit zu den Landstingen geben sollte, was aber wiederum von der Ersten Kammer abgelehnt wurde.

Kleines Feuilleton.

Die künstlichen Nahrungsmittel.
 Seitdem die Chemie die Zusammenfügung der zur Ernährung von Tieren und Menschen dienenden Stoffe aufs genaueste bestimmt und hergestellt hat, ist folgerichtig der Behälter ausgetauscht, daß danach Nahrungsmittel auf künstlichem Wege im Laboratorium hergestellt werden könnten. Wir auch die Aussicht darauf, statt eines Besessens eine kleine Fülle von gleichem Nährwert zu verzehren, für das Wohlbefinden des Menschen nicht gerade verlockend, so müßte die Aufklärung der Möglichkeiten, die auf diesem Wege gegeben sein könnten, doch als höchst wichtig erscheinen. Die wichtigsten Stoffe, die unsere Nahrung bilden, sind Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate. Aber gerade sie besitzen einen sehr verwickelten chemischen Aufbau, so daß an ihrer Gewinnung immer noch

viel zu tun bleibt. Am deutlichsten ist bisher die Rolle der Aminosäuren hervorgetreten, und bei diesen Verbindungen hat Professor Abderhalden in Halle eingeleitet, um durch Tierversuche die Frage einer künstlichen Ernährung aufzuklären. Nach den Ergebnissen seiner in der „Zeitschrift für physiologische Chemie“ veröffentlichten Arbeit ist dies Ziel in erstaunlichem Grade erreicht worden. Die Tiere wurden mit einer gemischten Nahrung versehen, in der die Eiweißstoffe eine vollständige Vorverdauung erfahren hatten, jedoch nur die Aminosäuren übrig geblieben waren. Die Kohlenhydrate wurden als Zucker, die Fette als Glycerol und Fettsäuren verabreicht, weil sie sich bei der Verdauung in solche verwandelt. Trotz dem also die Art der Ernährung von der gewöhnlichen sehr verschieden abwich, erhielten sich die Tiere in einem vorzüglichen körperlichen Befinden und nahmen in einzelnen Fällen sogar an Gewicht zu. Der Erfolg blieb der gleiche, als sogar künstlich hergestellte Aminosäuren in Vermischung mit anderen einfachen Verbindungen gebracht wurden. Es ist also kaum noch ein Zweifel, daß auch die menschliche Ernährung ganz erheblich vereinfacht werden könnte.

Die ersten stenographischen Verhandlungsprotokolle.

Für das parlamentarische Leben beginnt die Sommer-ruhe und damit auch die Ferienzeit für die schwergeplagten Parlamentsstenographen, durch deren Eifer und Geschicklichkeit wir während der Verhandlungen täglich die rednerischen Reden der Volksvertreter kennen lernen. In diesem Zusammenhang mag daran erinnert werden, daß die ersten stenographischen Aufzeichnungen über die Verhandlungen großer Versammlungen bereits auf das fassliche Alter von 1500 Jahren zurückzuführen können. Schon die alten Römer kannten stenographische Aufzeichnungen, die Reden Ciceros gegen Catilina wurden stenographisch aufgenommen, und die Abfertigungen, die der Sklave Tiro aufnahm, sind unter dem Namen „Itronsche Notizen“ in der Geschichte der Schrift übergegangen. Die ersten stenographischen Bücher wurden auf dem nordamerikanischen Kontinent aufgeschrieben, das um die Wende des Jahres 411 unter dem Vorwort des Augustinus in Karthago stattfand, und mit der Verurteilung der Donatisten endete. Aus einer Schilderung dieses Konzils, die der Augustinusforscher Ohlmann veröffentlicht hat, geht hervor, daß sämtliche Verhandlungen zwischen den 766 Bischöfen stenographisch nachgeschrieben wurden, und zwar weist die Art der stenographischen Nachschrift eine geradezu überraschende Ähnlichkeit mit den Formen auf, die sich in dem modernen Parliamentsstenographen finden. Wie heute so lösten sich auch damals die Stenographen in einem bestimmten Lärm ab, und während neue Kräfte die durch das Schreiben ermüdeten Stenographen ersetzten, übertrugen diese in gelobtem Rhythmus ihr Stenogramm in die gewöhnliche Schrift. Sämtliche stenographisch aufgenommenen Reden wurden dann den einzelnen Bischöfen zur Korrektur vorgelegt, die darin etwaige Verbesserungen anbrachten, und dann erst wurden sie als authentisches Verhandlungsmaterial von eigens dazu angeordneten Schreibern in die Heinschrift übertragen. Auf diese Weise ist es gelungen, von dem berühmten Provinzialkongress Aufzeichnungen zu erhalten, die sich mit den modernen Parlamentsprotokollen in jeder Hinsicht vergleichen lassen und noch nach 1500 Jahren einen genaueren Einblick in die oft flüchtigsten Verhandlungen der römisch-katholischen und donatistischen Bischöfe gewähren.

Aus den Witzblättern.

Berechrt. Gast (beim Hauskonzert): „Einen falschen Schrift nach dem anderen macht er, der junge Virtuose!“ — „Na, was willst du denn, 's ist ja der Sohn unseres Polizeidirektors!“

Der kleine Idealist. Peter (der von seinem Vater an den mit Spielzeug reichbedeckten Geburtstagsstisch gesittet wird): „Mun, Papa — sagst du mir denn kein Gedicht auf?“

Ausflug. — „Pati du deiner Braut schon gebelichtet?“ — „Nein, wir machen ja eine Hochzeitsreise von sechs Monaten, da hab' ich ja Zeit!“

Wortauslegung. Hermann: „Retten Sie zuerst meine Frau, wenn die ertrinkt, macht sie mir ihr ganzes Leben lang Normurle!“ (Aus „Lustige Blätter“.)

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
 Verleger: F. B. Schmarb. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Stettin in Südb.

Der „Pastor“.

Hauptmann v. Hartstein von der dritten Kompagnie, der schwerste Kompagnieführer des Regiments, war zum Major befördert worden. Darüber freute sich niemand mehr als die Soldaten der dritten Kompagnie selbst. Dem Hauptmann v. Hartstein hatte in der Tat seine Kompagnie schneidig und mit äußerster Strenge gefolgt. Wenn über Dienst hatte es gegeben: morgens war die dritte die erste und abends die letzte auf dem Exerzierplatze und dem Kasernenhofe gewesen. Das hatte im ganzen Regiment schon als unumstößliche Regel gegolten. Und Strafen hatte es nur so gegeben. Nachherzietern, der dritten um so weniger Irrtum. Dafür bekamen die Musketiere und die anderen alle Schmeichelei des Hauptmanns hatte die dritte Kompagnie bei der letzten Beförderung am schlechtesten abgekommen. Wenn Parademarsch hatte es sogar den Schritt „umgeschritten“ — wie man im Regiment muntelte — abgesehen, um sich an ihrem Hauptmann zu rächen. Mit der Führung der Kompagnie wurde als ältester Leutnant des Regiments Oberleutnant Hornberg beauftragt.

Mit Bedauern sah die erste Kompagnie Oberleutnant Hornberg scheiden. War er doch ein Offizier, wie es in der ganzen deutschen Armee nur sehr wenige, vielleicht keinen zweiten mehr gibt. Ein Mann, der auch im Waffenloos unerschütterlich dach und fühlte, der nicht sich selbst als den Angehörigen einer bevorzugten Klasse und den Soldaten als verächtliches zur Kuchschicht geborenes Individuum betrachtete. Er redete nie seinen Soldaten mit Du an und brauchte nie ein Schimpfwort. Er beschränkte sich allerdings auch nicht bei den Liebesmahlen im Kasino und bereitegte sich auch nicht am Spiel. Oberleutnant Hornberg jag ein ganz neuer Geist in die dritte Kompagnie ein. Die Soldaten merkten an keinem geringen Wesen, an dem Tone, in dem er Befehle gab, die Ausführung eines Gewehrtrages tabelte oder eine Wendung lobte, daß er in ihnen nicht niedere Gefühle, sondern die durch gestifteten Will und hatte Strafen zu wissenslosen Maßnahmen ungeschuldet waren, sondern daß er in jedem den Menschen achtete. Unwillkürlich wurde der Blick der Soldaten freier, sie wurden heiterer und lustiger, und der Dienst war ihnen nicht mehr so verhasst, wie unter ihren alten Hauptmann.

Auch die Verhandlungen von den Unteroffizieren hörten auf. Oberleutnant Hornberg hatte diese eindringlich vor Verhandlungen gewarnt, und sie alle hatten das Gefühl, daß er in diesem Punkte seine Nachsicht über würde. Wenn Exerzieren pflegte der Kompagnieführer den Musketieren streng zu erklären, wie eine Schmeichelei, ein Griff oder eine Wendung gemacht werden sollte, und dann hinzuzufügen: „So, Leute, macht's gleich gut, dann brauchen wir's nicht so oft zu machen!“ Und weiß Gott, gewöhnlich klapperte es gleich beim ersten Male. Bei der Kompagnie standen noch zwei Leutnants und ein Fähnrich. Alle drei Sproßlinge eingebildeter, abelsfolger Familien. Die drei kränklichsten höhnisch die Lippen und spotteten weidlich über die „pfeiferhaften Manieren“ des Kompagnieführers. Durch den Fähnrich, der ein Neffe des Obersten war, erfuhr dieser die aller Kasernentradition hohnsprechende humane Behandlung der Soldaten durch Oberleutnant Hornberg. Und eines Tages, als die dritte Kompagnie auf dem Exerzierplatz über, erschien ganz zufällig der Herr Oberst. Die Meldung des Kompagnieführers nahm der Oberst entgegen mit einem kurzen „Danke!“ — Lassen Sie sich nicht hören!“

Und Oberleutnant Hornberg ließ sich durch die Anwesenheit des Regimentskommandeurs auch nicht hören, sondern legte das Exerzieren in seiner ruhigen, freundlichen Weise fort: „Char—gier—fertig!“ Wie ein Blitz flog die Gewehr von den Schültern und lagen dann — Wundung in Augenhöhe — fest und sicher in der linken Hand. „Der Griff war gut!“ lobte der Kompagnieführer. „Den könnt Ihr!“ So ging es weiter. Mal eine Belehrung und Wiederholung, dann wieder ein anerkennendes Wort — aber nie das laute übliche „Himmeldonnerwetter!“ Und die Musketiere nahmen sich zusammen. Ihnen ahnte, daß die Aufmerksamkeit des Obersten nicht so ganz von ungefähr mar, sondern daß man „ihrem“ Oberleutnant etwas an Augen stecken wollte. Die Augen des Obersten wurden immer größer, und er suchte nervös am Schnurrbart. „Hui — ja — die Kerle ärgern nicht schlecht ins Eisen! Aber dieser laute Ton des Oberleutnants fiel ihm auf die Nerven — man merkte ja gar nicht, daß man auf dem Exerzierplatz war!“ Die Kompagnie machte jetzt Marschbewegungen. „In Sectionen — rechts — brecht — ab!“ schallte scharf abgerissen das Kommando. „In Sectionen und sicher eine Section sich hinter die andere. Doch der Hingelmann der vierten Section trat zu lange auf der Stelle und bekam dadurch zu großen Abstand. Ruhig belehrte der Kompagnieführer ihn und ließ die Übung noch einmal machen. Der Oberst wurde immer nervöser und sein grauer Schnurrbart sträubte sich zornig. Als derselbe Musketier das Abbrechen wieder verdrückte, plätschte er los: „Kreuzbombensystem! Herr Oberleutnant, sperren Sie den Keil doch drei Tage ein!“ „Er hat's nur nicht begriffen, Herr Oberst!“ antwortete der Kompagnieführer salutarisch. „Dann soll er's bei Wasser und Brot begreifen lernen!“ „Dann gab er seinem Weibe die Sporen und galoppierte in weitem Bogen um die Kompagnie herum. Inzwischen lag Oberleutnant Hornberg gelassen vom Pferde, stellte sich neben den Soldaten und setzte ihm praktisch, wie er seine Section hinter die vorausmarschierende zu schreiten habe. Als der Oberst wieder herangepröcht kam, klapperte das Abbrechen in Sectionen tadellos. „Jetzt hat er es begriffen!“ meinte der Oberleutnant mit einem leichteren Zucken der Mundwinkel. „Lassen Sie rühren — bitte 'n Augenblick!“ „Er tritt mit dem Oberleutnant ein Stück von der Kompagnie fort und gekulturierte heftig. „Das muß anders werden. Herr Oberleutnant! — So lange ich das Regiment führe, möchte ich die alte preussische Schmeichelei erhalten zu sehen. Nehmen Sie sich nur Ihren Herrn Vorgänger zum Muster! — Sie lassen die Kerls viel zu hart an — Kerls verlieren jedes Subordinationsgefühl — Disziplin wird gelockert! Die Kerls sind doch keine Konfirmanden — und Sie kein Pastor! — Ein preussischer Offizier muß Schmeid haben! Also mehr Schmeid, Herr Oberleutnant — mehr Schmeid! — Danke!“

Er tippte an seine Mütze und galoppierte dann brummend fort. Der Oberst hatte stülkt immer lauter gesprochen, und das Wort vom „Pastor“ war zu der Kompagnie hinübergeflohen. Seitdem nannten die Leutnants den Kompagnieführer unter sich mit diesem Spitznamen. Seine Exzellenz, der Divisionstammkommandeur, hatte eben die Beförderung des Regiments abgehalten und ritt nun an dessen Spitze vom Exerzierplatz. „Wie schon gesagt, Herr Oberst, den besten Einbruch auf mich hat die dritte Kompagnie gemacht. Wer führt Sie doch?“

